Das Junkerthum,

wie es entstanden ist und wie weit es uns gebracht hat.

Von P.

Gotha

Druck und Verlag der Stollbergschen Verlagsbuchhandlung

1863

Wir stehen am Krankenbette des deutschen Volkes.

v. Carlowitz.

Inhalt.

Vorwort	V
Die deutsche Frömmigkeit zieht die Hierarchie groß	1
Wohin das germanisch-christliche Lehnwesen geführt hat	7
Untergang des deutschen Reiches	12
Napoleon I. und seine Zeit	18
Die Völker werden aufgerufen	24
Verschiedenheit der Volks-Bewegungen	30
Der Deutsche läßt sich Alles gefallen	36
Der italienische Befreiungskrieg	44
Zeichen der Zeit	53
Was ist zu thun?	58
Schluß	72

Preußen ist die Hoffnung Deutschlands gewesen; jetzt steht es da als Hinderniß; wie heute Hessen oder Hannover.

Wochenschrift des National-Vereins.

Vorwort.

Die Verhandlungen der letzten Versammlung des preußischen Abgeordnetenhauses haben die Aussicht auf eine so höchst nothwendige Einheit des deutschen Vaterlandes sehr getrübt, und die Meinung des Auslandes über dasselbe nicht bedeutend zu heben vermocht. Preußen ist zwar nicht Deutschland, sondern ein kleiner Theil desselben; allein da es unter der Menge der deutschen Staaten und Staatchen derjenige ist, welcher die zahlreichste deutsche Bevölkerung enthält; so waren diese Verhandlungen der Vertreter des preußischen Volkes, wenn auch nicht für Europa, da Preußen nur halb so groß ist, wie jeder der anderen vier Groß-Staaten; doch für das gesammte deutsche Volk von großer Bedeutung; da es demselben die Augen über die preußischen Verhältnisse geöffnet, und gezeigt hat, was von Preußen zu erwarten ist. Diese Aufklärung kam eben zu rechter Zeit; da in Deutschland sich beinah überall das Streben regte, nach Außen zu einer innern Einheit zu gelangen, ein National-Verein und andere solche Vereine entstanden waren, die sogar an ein deutsches Vor-Parlament erinnerten, auch selbst die österreichische Regierung, wo die Constitution eine Wahrheit zu werden beginnt, geneigt ist, neben dem Bundestage ein deutsches Volkshaus gesetzt zu sehen. Diese Einheitsbestrebungen waren besonders durch den letzten italienischen Befreiungskrieg angeregt worden, während dessen die Deutschen gern Deutschland am Po vertheidigt hätten, und bald darauf sogar Geld zusammen brachten, und nach Preußen schickten, um eine deutsche Flotte zu bauen, ohne vorher Sicherstellung dafür zu verlangen, daß eine solche deutsche Flotte nicht wieder einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt werde; so wie sie auch bei ihrer Kampf-Begier im Jahre 1859 vergessen hatten, daß die im Jahre 1813 gemachten Verheißungen und hohen Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen waren.

Deutschland bedurfte aber einer solchen Aufklärung, wie sie uns durch die jetzigen preußischen Ereignisse geworden ist; denn bei aller Gründlichkeit der Deutschen, in Erforschung auf allen Feldern des menschlichen Wissens, selbst wo das Wissen aufhört und der Glaube anfängt, kennen wir dennoch häufig mehr die Binnenländer in dem entfernten Afrika, als unsere eigenen inneren Verhältnisse, beschäftigen uns oft mehr mit der Staatsverfassung der alten Athenienser und den gesellschaftlichen Verhältnissen zur Zeit der römischen Consuln, als mit den einheimischen, sammeln Geld zur Befestigung des heiligen Stuhls als Peterspfennige; während der deutsche Bund immer lockerer, und die preußische Staatsverfassung zum Gespötte Europas wird. Das Eigne wird über dem

Fremden vergessen, und das am nächsten Gelegene nicht gekannt; obgleich schon seit mehr als ein Paar tausend Jahren der Ausspruch eines der sieben Weisen bekannt ist: Erkenne dich selbst!

Dies haben die Verhandlungen der letzten Versammlung des preußischen Abgeordnetenhauses aufs Neue bewiesen. Sie hatten den besten Willen als Ehrenmänner von gediegener Erfahrung dahin zu wirken, daß die Verfassung auch in Preußen eine Wahrheit werde; allein in der Mehrheit erkannten sie nicht das Haupthinderniß, das sich ihrem edlen Streben entgegenstemmte, sie übersahen den Hauptfeind des Fortschrittes; sie haben daher Monate lang mit anzuerkennendem Eifer zu wirken gesucht; aber nichts bewirkt. Dennoch sind diese Verhandlungen sehr fruchtbar geworden, sie haben dem preußischen Volke, sie haben den Deutschen, und dem gesammten Europa gezeigt, wer der gefährlichste Feind des Fortschrittes ist. Dies ist das Junkerthum.

Weiß man erst, wer der gefährlichste Feind ist; so muß man suchen, ihn kennen zu lernen. Nun ist aber das Junkerthum eine solche deutsche, vorzüglich aber preußische Specialität, daß keine andere der bekannten Sprachen dafür einen Namen hat und auch in Deutschland hat dieses Wort erst in der Jetztzeit sein Bürgerrecht erworben. Wir sagen absichtlich, Bürgerrecht, indem es und das Bekanntwerden dieser Bedeutung, schon dadurch von den maaßgebenden Kreisen ausgeschlossen wird; welche stets sehr wohl wissen, was sie wollen, während die andern von dem allmächtigen Junkerthum unterdrückten Staatsbürger nur wissen, was sie nicht wollen. Wir haben daher gesucht, aus der Geschichte des deutschen Volkes nachzuweisen, wie hier dies Junkerthum entstehen konnte, wie es möglich war, daß bei dem edlen, denkenden, kräftigen, besonnenen und mit so vielen vorzüglichen Eigenschaften versehenen Volke aus einer solchen Schmarotzerpflanze eine solche übermächtige Kaste erwachsen konnte, daß sie im Stande ist, allen Fortschritt zu hemmen. Allerdings entschuldigt den Deutschen die Macht der Gewohnheit, welche so weit ging, daß von Vielen an das göttliche Recht der Geburt dergestalt geglaubt ward, daß man nicht selten aus voller Ueberzeugung die Aeußerung hörte: Dies oder jenes kommt doch nur dem Adel zu! Unser Versuch einer Geschichte des Junkerthums hat den Zweck, zu zeigen, daß es in der Natur desselben liegt, zu seiner Selbsterhaltung sich jedem Fortschritte entgegenzustellen; so wie es in der Natur des Staatsverhältnisses liegt, daß derjenige Herrscher der glücklichste ist, dessen Volk das glücklichste ist; so daß jedem Fürsten der Trieb angeboren ist, sein Volk glücklich und sich von ihm geliebt zu wissen. Er hat keinen andern Vortheil, als das Glück seines Volkes, das mit ihm Eins ist, wie der Vater mit seinen Kindern. Wo aber eine bevorzugte Kaste zwischen dem Fürsten und dem Volke steht, verfolgt sie nur ihren eigenen Vortheil, natürlich auf Kosten der Gesammtheit.

Bei einem wahrhaft ausgebildeten Verfassungsleben bedarf es daher keiner Wahlumtriebe; das Volk weiß, daß der Fürst nichts wollen wird, als das eigne Glück, dies ist aber auch das des Fürsten; daher auch Niemand zu wissen braucht, wem der einzelne Staatsbürger seine Stimme gibt. Wenn dem seinen Geschäften nachgehenden Staatsbürger Männer nahmhaft gemacht werden, die das

Vertrauen des Fürsten haben, so ist dies nicht überflüssig, auch nicht drückend; denn jeder hat die volle Freiheit, zu wählen, wen er will, da Niemand weiß, wem die Stimme gegeben worden ist. Wenn dagegen eine bevorzugte Kaste aufpaßt, wen der Wahlmann wählt, ist schon dadurch die Wahlfreiheit beschränkt. Die gewählten Vertreter des Volkes sehen in dem Oberhaupte des Staates nicht principiell einen Gegner; sondern werden sich lediglich an den vorhin bezeichneten Gegner halten, da es auf die unverletzliche Person des Staatsoberhauptes durchaus nicht ankommt. Daher wenig reden, aber handeln! In England ist die Königin eine Frau, glücklicherweise eine ausgezeichnete Frau, Georg IV. war ein lustiger Lebemann, Georg III. war geisteskrank, von seinem Vater und Großvater hat sich nicht viel sagen lassen; dennoch ist England ein großes mächtiges Reich geworden. Die Abgeordneten bestimmten die Höhe der Abgaben. Dazu hatte es nicht vieler Worte und Reden bedurft, und hatte man nicht nothwendig, von dem Könige die Wahl anderer Minister zu erbitten. Er hat das verfassungsmäßige Recht, zum Minister zu ernennen, wen er will, den ersten Dummkopf oder den erbärmlichsten Schuft; denn ein solcher fand von selbst, wenn er seine Unfähigkeit dadurch bewieß, daß er Nichts durchsetzte, oder er wurde dem gerichtlichen Verfahren überwiesen. Das Preußische Bewußtsein ist noch so patriarchalisch, daß man das Oberhaupt des Staates noch gern zur Mitleidenschaft zieht; dasselbe ist unverletzlich, es kann nichts als Gutes, das Wohl des Volkes wollen. Aber die Diener des Staates sind verantwortlich, der Fürst kann, wie gesagt, zum Minister machen, wen er will; handelt dieser aber gegen die Verfassung, so unterliegt es der Unterlage und dem Gesetz; so wie bei den Verhandlungen der Hausordnung, die von dem Präsidenten gehandhabt wird; denn sonst könnte ein solcher Minister jeden Redner nach Willkür unterbrechen, ihn beleidigen, und alle Verhandlung unmöglich machen.

Doch die unfähigsten, selbst die schlechtesten Minister sind nicht zu fürchten, wenn sie nicht unter dem Einflusse einer mächtigen Partei stehen, welche andere Zwecke hat, als die des Fürsten und des Volkes, die stets dieselben sind. Wo aber eine solche Pest auf einem Lande lastet, da muß alle Kraft gegen diese Partei in Anwendung gebracht werden; denn dies ist zugleich zum Vortheil des Fürsten selbst. Vor der, von dem Hause der Gemeinden in England glücklich in unsrer Zeit durchgesetzten Parlamentsreform gab es dort auch zuweilen solche Parteien, die sich zwischen den König und das Volk stellten; da wurde folgende Adresse an den König gerichtet:

„Allergnädigster König! Wollen Ew. Majestät gnädigst geruhen, dem Mayor Ihrer loyalen City von London zu erlauben, daß er im Namen seiner Mitbürger vor Ew. Majestät öffentlich erkläre, wie sehr selbst die Idee von der Ungnade Ew. Majestät uns zu jeder Zeit schmerzlich berühren würde. Die Declaration dieser Ungnade hat bereits in uns den sehnlichsten Wunsch angeregt, Ew. Maj. zu versichern, daß Ew. Majestät in ihrem ganzen weiten Reiche keine treueren Unterthanen haben, die mehr Anhänglichkeit an die Person Ew. Majestät oder an das Königliche Haus an den Tag legen, oder bereitwilliger seien, der Erhaltung der Ehre und Würde des Thrones ihr Gut und Blut zu opfern.“ — „Wir

bitten demnach Ew. Majestät unterthänigst, uns nicht zu entlassen, ohne sich vorher günstiger gegen uns ausgesprochen, und uns die Aussicht einer besseren Zukunft eröffnet zu haben." — „Gestatten Sie mir, Sire, zu gleicher Zeit zu erklären, daß diejenigen, die es gewagt, oder noch wagen werden, durch falsche Vorspiegelungen das Volk im Ganzen und besonders die Stadt London von Ew. Majestät zu entfremden und uns deren Vertrauen und Achtung zu entziehen, — daß diese **als Feinde der Königlichen Person, Störer des öffentlichen Friedens und Verräther gegen die beschworene Verfassung zu betrachten sind."** — Diesem Lord Mayor, William Bedford, wurde dafür in der Guildhall (dieselbe Stadthalle, in welcher der Kronprinz von Preußen das Ehrenbürgerrecht der Stadt London empfing), ein Monument errichtet, worunter die obige Adresse **auf einer schwarzen Marmortafel in goldenen Buchstaben eingravirt ist.**

Dies war im Jahr 1770, als eine damalige Kreuz-Zeitungs-Partei dem Könige Georg III. alle ihr entgegentretenden Ehrenmänner für Demokraten, Rebellen, Feinde des Königs, oder, nach der gegenwärtigen Ausdrucksweise, als Jakobiner, Vaterlandsverräther, Kreisrichter und Juden darstellten. Man überließ eben, eine solche Adresse an den König zu richten, der loyalen Stadt London; die Volksvertreter fuhren in ihren Verhandlungen fort, indem sie jene Partei als solche behandelte, wie der Bürgermeister von London sie dem Könige schilderte. Man kannte diese Partei und handelte darnach.

Der Verfasser dieser Blätter würde sich freuen, wenn er dazu beitragen könnte, diesen, den gefährlichsten Feind in unserm Staatsleben, näher kennen zu lernen, um ihn demgemäß zu behandeln.

Die Deutsche Frömmigkeit zieht die Hierarchie groß.

Gregor der Große war nichts als römischer Bischof (600); erst der germanische Franken-König Pipin schenkte (756) das den griechischen Kaisern gehörige Exarchat an den Papst und gründete damit die weltliche Herrschaft desselben, welche so viel Unglück über Europa gebracht hat. Carl der Große befestigte eine andere Einrichtung in Europa, das Lehnwesen, mit seinen fürchterlichen Folgen. Er vertheilte die Kron-Güter an seine sogenannten Getreuen, als Vasallen, die zur Kriegesfolge verpflichtet, andere Unter-Vasallen aufnahmen. Was aber Anfangs lediglich auf Lebens-Zeit gegeben war, wurde bald erblich. Bei seinem dritten Römerzuge (780) stiftete Carl der Große das italienische Königreich, das er seinem Sohne Pipin bestimmte. Allein statt sich die Kaiser-Krone selbst aufzusetzen, hatte er die Schwäche, daß er sich (800) vom Papst Leo III. mit einer solchen Krone nach der Weihnachts-Messe überraschen ließ, wodurch das (476) von Odoaker abgeschaffte Kaiserreich wieder auflebte; allein diese Frömmigkeit wirkte auf eine solche Weise, daß sie nach und nach den Papst als Herrn über die Könige und Kaiser stellte. Ludwig der Fromme verlor in seinem deutschen Aberglauben noch mehr von den kaiserlichen Rechten. Die Söhne desselben, mit denen es die Geistlichkeit hielt, führten gegen ihren Vater Krieg; deßhalb verließen ihn (S. Duller, Geschichte des deutschen Volkes) seine Getreuen, und mit ihnen seine Heere, und er sah sich genöthigt (833), seine Waffen abzulegen und öffentliche Buße zu thun. (S. Ricotti storia d'Europa, Torino 1854. I. p. 118.) Durch den Vertrag von Verdun (843) wurde das Reich getheilt; ein

Unglückstag für Deutschland. Dennoch haben die Deutschen den tausendjährigen Gedächtnißtag dieser Theilung gefeiert. Die großen Vasallen benutzten die eingerissene Unordnung bald dazu, sich von der Monarchie ganz unabhängig zu machen, indem sie an der geistlichen Macht einen Rückhalt fanden. Dazu kam noch, daß an geistliche Würdenträger ebenfalls solche Lehen ausgetheilt wurden. Alle diese Frömmigkeit und Tapferkeit der Lehnsherren konnte aber nicht verhindern, daß die Normannen bis Paris vordrangen, und die Sarazenen Italien, sowie bald auch die Ungarn Deutschland verwüsteten. Bei dieser heillosen Unordnung unter den Carolingern waren in Deutschland die kaiserlichen Beamten größtentheils weggejagt worden und die Sachsen, Friesen, Sueven, oder Allemannen, Franken, Lothringer, Thüringer und Baiern wählten sich meist aus alten deutschen Geschlechtern eigne Herzöge. Wenn uns die Fremden von der deutschen Einheit sprechen hören, erinnern sie uns an diese verschiedenen Völkerstämme, und wollen zwischen den Friesen und den Allemannen, so wie zwischen den Sachsen und Baiern noch jetzt eine viel größere Verschiedenheit finden, als zwischen den Bolognesern und Toskanern, den Lombarden und Venetianern, den Bewohnern der Bretagne und den Provençalen.

Endlich nöthigte die Gefahr vor den Ungarn diese verschiedenen germanischen Völkerstämme, sich ein gemeinschaftliches Oberhaupt, Conrad von Franken, zu wählen (911). Erst Otto der Große trat nach 961 in Rom wahrhaft als Kaiser auf, wo bisher die Päpste zwar von der Stadt, aber eigentlich von den einflußreichsten Familien gewählt worden waren.

Crescens versuchte vergeblich, die Freiheiten der Römer herzustellen, die gegen die Deutschen Wunder der Tapferkeit thaten; allein er unterlag; und der Sieger, Otto III., machte sich solche fromme Vorwürfe, daß er barfuß auf den Monte Gargano als Büßer wallfahrte. Dabei hatte die Macht der Bischöfe schon so zugenommen, daß sie sich die Verwaltung, wie die andern Beamten anmaßten; so daß schon Conrad II. der Salier (1073) gegen den Bischof von Mailand zu Felde ziehen mußte. Seit dem hatte der deutsche Aberglaube die päpstliche Macht schon so weit aufkommen lassen, daß endlich zu solchen großen Reichs-Lehnen, wie z. B. das Erzbisthum Mainz nicht mehr den Kaiser, sondern den Papst ernannte. Schon unter Heinrich IV. bestimmte der Papst Stephan IX., die Päpste künftig nur von den Kardinälen zu wählen, und gab der

Geistlichkeit dadurch ihren ungeheuren Einfluß, daß er das Cölibat einführte, das sie außerhalb der Familie und des Staates setzte. Dieses alles ließen sich die Deutschen gefallen; ja noch mehr, sie ließen sich von Gregor VII. von dem Eide der Treue gegen den Kaiser lossprechen.

Die deutschen Fürsten versammelten sich unter dem Vorsitze eines geistlichen Legaten, erkannten das Recht des Papstes an, den Kaiser abzusetzen, den er in Bann gethan hatte, und erklärten, die Absetzung für gültig anzunehmen, wenn der Kaiser sich nicht binnen einem Jahre mit dem Papste aussöhnen sollte. So ließen die deutschen Fürsten, zur ewigen Schande, den Kaiser nach Canossa in die Modeneser Apenninen reisen, wo er drei Tage und Nächte (1077) um Gnade bitten mußte. Doch hatte er schon 1084 wieder den Muth, nach Italien zu ziehen und den Papst aus Rom zu verjagen; allein von seinen deutschen Getreuen bald verlassen, die sein Sohn, als Rebell, dem Papste folgsam, anführte, endete er im Elende.

Unterdessen hatte die Markgräfin Mathilde von Toskana einen großen Theil des ihr vom Kaiser, lediglich zur Verwaltung übergebenen Landes durch Testament der Kirche verschrieben. So wenig sie darüber verfügen konnte, so wurde doch dieser große Zuwachs der weltlichen Macht angenommen; Kaiser und Reich wagten nichts mehr gegen den Papst; die frommen Ritter ließen sich als Kreuzzügler nach dem heiligen Grabe schicken.

Um diese Zeit fing das Uebergewicht der Bildung in Italien an, sich gegen Deutschland zu zeigen; die städtischen Bürger in Italien lernten bei der Ungebundenheit der geistlichen und weltlichen Lehnsherren, sich selbst zu verwalten und zu vertheidigen. Sie duldeten nicht länger die Gräuel des Lehnwesens, welches bis zum Rechte der ersten Macht ausgedehnt wurde.

Schon 1117 vereinigten sich die Städte der Lombardei zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen die Feudal-Gewalt. Hierdurch wurde in Italien das Lehnwesen gebrochen. In Vercelli kam es dadurch zum Ausbruche, daß eine Müllerin, um sich vor dem anmaßlichen Rechte des Lehnsherrn zu schützen, denselben erstach, worauf die Bürger sein festes Schloß zerstörten. Auch die Bürger von Asti und anderwärts brachen die Burgen der unbändigen Lehnsherren der Umgegend und zwangen sie in die Städte zu ziehen; so geschah es an vielen Orten, und die stolzen Ritter wurden hier gezwungen,

den Bürger-Eid zu leisten. (S. die Geschichte der Stadt Chieri von Cibrario; der Stadt Cherasco von Adriani u. v. a. m.)

Darum ist die Geschichte der einzelnen Gemeinden in Italien so reichhaltig an den merkwürdigsten Thatsachen, da sie sich der ungeschlachten Ritter mit selbstständiger Tapferkeit erwehrten.

Schon seit dem zwölften Jahrhundert hatte die Tapferkeit der Bürger in Italien beinahe dem Lehnswesen ein Ende gemacht, während noch bis in das neunzehnte Jahrhundert in Deutschland mitunter der Gutsherr sich noch in dem Besitz seiner Lehnsherrlichkeit und wie in Preußen der Polizeigewalt befindet.

Alle diese Bewegungen in den italienischen Städten waren keineswegs, wenigstens Anfangs, gegen Kaiser und Reich gerichtet, sondern gegen die sogenannten Getreuen und die Beamten, welche der Monarchie nur gefährlich waren; denn das Bürgerthum wird seiner Natur nach zur Vereinigung unter ein gemeinsames Oberhaupt getrieben, während das Lehnwesen nach Unabhängigkeit strebt, wodurch am Ende der Staats-Verband untergehen muß. Davon hatte Friedrich I. der Rothbart freilich keine Ahnung. Hätte er bei der Versammlung auf den Roncalischen Feldern (1158), als in Italien sich schon ein freier Bürgerstand entwickelt hatte, die Beschwerden der Städter beachtet, statt sich allein auf seine Ritter und Vasallen zu verlassen, so hätte er der Gründer eines wahren deutsch-römischen Reichs werden können, das in Deutschland selbst die gefährlichsten Elemente gegen die Reichs-Einheit enthielt. Die Guelfen und Ghibellinen hatten schon 1140 bei Weinsberg, als Welfen und Weiblingen, die Bürgerkriege eröffnet, die das Reich zerrissen. Die Italiener sagen: Ihr werft uns den Municipalism vor; er war wenigstens der Ausdruck des selbstthätigen Volkswillens: während Ihr auf Befehl der Lehnsherren, wie auf den Ruf der Lärmtrommel zum Löschen eines Feuers, Euch stets todtschlagen ließet, um die dynastischen Privat-Anmaßungen auszufechten. Von solchen trostlosen Verhältnissen, von dem gänzlichen Mangel an Einheit der Deutschen, verstand nur die Hierarchie Vortheil zu ziehen, welche die deutsche Frömmigkeit fortwährend unterstützte; die Schwierigkeiten, welche Heinrich der Löwe und sein Anhang der deutschen Einheit bereiteten, wurden eben so wie die Beschwerden der Städte in Italien benutzt, dem Papste Anhänger zur Schwächung der Monarchie zu schaffen; und so wurden die lombardischen Städte in das Lager des Papstes getrieben: Mailand

war zwar von dem Kaiser (1162) zerstört worden; allein die tapfern italienischen Bürger gaben sich selbst nicht auf, schnell stellten sie ihre Stadt wieder her, und ihre Tapferkeit (1176) bei Legnano besiegte die deutschen Ritter. Es war nie davon die Rede gewesen, sich vom Kaiser und Reich loszureißen; so daß der Friede von Constanz (1183) des Reichs Einheit hätte befestigen können, wenn die Bürgertreue benutzt worden wäre. Statt dessen war die Hierarchie durch die deutsche Frömmigkeit schon so weit herangereift, daß Innocenz III. zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts den Herrn der Welt spielen konnte. Er schickte die Kreuzfahrer fortwährend nach Palästina, und auch nach dem Norden von Europa, während er sich zum unumschränkten Herrn von Rom machte, und wichtige Theile des Reichs mit dem Kirchenstaate vereinigte.

Er schuf sich ein treu ergebenes Heer durch die Stiftung der Bettel-Mönchs-Orden, die von ihren drei Gelübden nach Befinden der Umstände, ad majorem Dei gloriam, zur weitern Verbreitung der geistlichen Herrschaft den gehörigen Gebrauch zu machen verstanden.

Jetzt konnte der Papst in Deutschland die Kaiser-Wahl ungestört leiten, wobei er den Sohn des Herzogs Heinrich von Sachsen, Otto IV., als Guelfen begünstigte. Mit Recht warfen die Italiener den Deutschen vor, was zu unserer Schande durch „Northofs Chronik der Grafen v. d. Mark, herausgegeben von Dr. Troß, Hamm 1859" näher ausgeführt ist. Obwohl ein anderer Theil der deutschen Fürsten den Herzog Philipp von Schwaben gewählt hatte, krönte doch der Erzbischof Adolph von Cöln, ein Graf v. d. Mark, den vom Papste aufgedrungenen Otto (1208) zu Aachen. Die Deutschen ließen es sich gefallen, daß der Papst bestimmt hatte, der sollte Kaiser sein, welchen dieser Bischof krönen würde.

Wie es damals in Deutschland zuging, zeigt dieselbe Chronik. Im Jahre 1225 wurde der Bischof Engelbert von Cöln von seinem Vetter v. Isenburg, als Wegelagerer, ermordet; dieser ward von Balduin von Lennep zwar aufgenommen, aber für 2000 Mark an den Grafen von Geldern verkauft und endete, auf das Rad geflochten, zu Cöln. So führten die Vasallen unter sich Krieg; die Bischöfe von Cöln mit dem Grafen v. d. Mark, der wieder von Rittern eingefangen wurde. Diese Edlen hatten mit frommer Ergebung ganz ruhig zugesehen, als Friedrich I. sich in Venedig vor dem Papst demüthigen mußte, und so war es natürlich, daß die Deutschen sich gefallen ließen, daß Friedrich II. vom Papste befehdet

wurde; ja die deutsche Treue verläugnete sich so weit, daß Heinrich, der Sohn des Kaisers, auf Seiten des Papstes sich mit dem zweiten lombardischen Bunde vereinigte. Unter solchen Umständen war es nicht zu verwundern, daß der Kaiser, als er die Wahl von Innocenz III., der als Cardinal sein Freund gewesen war, erfuhr, ausrief: Ich habe einen Freund verloren, und dagegen einen mörderischen Feind erhalten.

Die tapfern Bürger von Bologna, damals noch nicht unter päpstlicher Herrschaft, nahmen des Kaisers Sohn, den König Enzio von Sardinien, gefangen. Das mußten die Deutschen sich gefallen lassen, welche andächtig zuhörten, als Friedrich II. in Bann gethan wurde, und das Haupt Conradins unter dem Henkerbeil der Franzosen in Neapel fiel (1268).

So weit hatte es schon die Unterthänigkeit der Deutschen gegen den Papst gebracht, daß derselbe Neapel und Sicilien, das Eigenthum der Nachkommen von Friedrich II., an Carl von Anjou, Bruder von Ludwig IX. von Frankreich, verschenken konnte. So hatten die Deutschen durch ihre Unterwürfigkeit gegen den Papst in Italien den Einfluß verloren, obwohl noch sehr viele Städte ghibellinisch gesinnt waren. Doch die päpstliche Partei, damals die des Fortschrittes und der freisinnigen Bewegung gegen die Unterdrückungen des Lehnswesens, setzte es durch, daß auch in Ober-Italien Jorea, Alba, Asti, Alessandria, Turin, Aqui, Savigliano und Mondovi an die Anjous kamen, während die kaiserlichen Vasallen von Saluzzo, Montferrat und Savoyen mehr mit ihrer Hausmacht, als für die Macht des Kaisers beschäftigt waren. Diese hatten ihrerseits fortwährend Alles gethan, um den Glauben an die Allmacht des Papstes zu erhalten. Unterdessen hatte Arnold von Brescia seit 1139 gegen die Mißbräuche der geistlichen Gewalt in Rom gepredigt, und die alte städtische Verfassung unter den Kaisern wieder hergestellt. Einen solchen Mann mußten die Deutschen benutzen, um das Verlorene wieder zu gewinnen; allein man ließ ihn verfolgen. Doch kam er nach sechs Jahren wieder; die Römer waren nicht so abergläubisch, daß sie den Papst für den allmächtigen Stellvertreter Gottes auf Erden hielten; Arnold von Brescia herrschte daher von 1145 bis 1155, indem die Bürger sich durch den Bann, mit dem sie der Papst verfluchte, nicht irre machen ließen, während die deutsche Frömmigkeit solchen Drohworten nicht zu widerstehen vermochte.

Wohin das germanisch-christliche Wesen geführt hat.

Die durch die Tapferkeit der Bürger befreiten Städte in Italien nahmen den bekannten herrlichen Aufschwung, so daß sie weder der Unterstützung der Päpste noch der Kaiser mehr bedurften. So sorgte Florenz für seine innere Freiheit, durch ein Statut, welches damals die meisten italienischen Städte bereits, wenn auch nur nach altem Herkommen, besaßen. Dieses Statut „Giustizia", die „Gerechtigkeit" genannt, hob alle Adels-Vorrechte auf, während uns die Italiener vorwarfen, daß noch im neunzehnten Jahrhundert Leute, die nichts anders können, als ihrem Namen ein von vorzusetzen, in Deutschland als bevorzugte Klasse gelten, und sogar von vielen dafür, aus angeborener Demuth, gehalten werden. Durch Aufhebung aller unnatürlichen Schranken der Ausbildung machten die italienischen Städte schnell so große Fortschritte, daß in Deutschland damals Aehnliches unmöglich war.

Der Sohn des Kaufherrn in Venedig ward nach beendeter ersten Erziehung auf ein väterliches Schiff gegeben, das ferne Meere besuchte, wo die Gewerbe des Friedens getrieben wurden; alle aber waren bewaffnet, stets kampfbereit: und wenn die Republik auf einen Feind stieß, war jeder Kauffahrer zugleich Kriegs-Schiff. Hatte auf diese Weise der junge Seemann seine Lehrjahre durchgemacht, so wurde ihm im väterlichen Hause wieder Arbeiten des Friedens übertragen, bis er sein eigenes Schiff zur Führung erhielt, und sehr oft Gelegenheit hatte, von den Kriegs-Befehlshabern gegen den Feind geschickt zu werden. Hier hatte er zugleich Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und wurde nach Verdienst mit höhern Befehlshaberstellen-

bedacht, oder es wurden nach Umständen seine Erfahrungen zu Gesandtschaften oder in Verwaltungs-Stellen benutzt. Das war die Schule mehrerer Dogen in Venedig und manche der vornehmsten dortigen Markgrafen sind stolz darauf, daß auf diesem Wege ihre Familie einen berühmten Namen erworben hat. Auf solchem Boden konnten Geister, wie Dante (starb 1311) gedeihen, dem bald die andern großen bekannten Geister Italiens folgten; zu einer Zeit, wo wir von den Italienern gefragt wurden, ob wir damals viel mehr als das Nibelungen-Lied aufzuweisen hätten, und ob auch nur die Ausbildung der Sprache sich mit der italienischen messen könnte?

Deutschland wurde leider eine Musterkarte der größten innern Zerrissenheit. Nach dem Aussterben der Hohenstauffen (1256) war Deutschland, außer Burgund, schon in mehr als 150 Staaten zerrissen, darunter 10 Herzöge, 30 Land-, Mark-, Burg-, Pfalz-Grafen, neben gegen 110 regierenden Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, Aebtissinnen u. s. w. Etwa 60 Städte hatten sich solche kleine Herren erwählt, und waren dem Kaiser und Reich treu geblieben; dazu gehörte noch Basel, das damals von dem Grafen von Habsburg belagert wurde. Sobald die Nachricht von seiner Wahl eintraf, wurden die Thore geöffnet, und der neue Kaiser festlich empfangen. Den freien Reichs-Städten wäre freilich ein mächtiger Fürst, für Deutschlands Schutz, erwünschter gewesen. Allein von den sieben Kurfürsten wollte keiner ein mächtiges Deutschland unter einem mächtigen Haupte haben, und der fromme Habsburger Kaiser gewann die Genehmigung und den Schutz des Papstes dadurch, daß er die Mark Ancona und Spoleto der Kirche überwies und die Schenkung der Gräfin Mathilde, deren großes Reichs-Lehen betreffend, bestätigte. Damit trat das Haus Habsburg (1273), nachdem ein Interregnum von 17 Jahren Deutschland noch mehr heruntergebracht hatte, in Deutschland auf, und der Deutsche ließ sich diese Vergeudung der Reichs-Länder gefallen. Als begütert in der Schweiz hatten die armen Hirten-Cantone den Grafen Habsburg zu ihrem Schutzherrn gegen die gewöhnlichen Bedrückungen des Adels angenommen, was er auch gethan hatte; doch sein Sohn Albert verlangte völlige Unterwerfung, da auch er nicht dem Volke, sondern nur dem Adel, (unter andern einem Herrn von Geßler) vertraute. Die Folge war, daß die Schweiz ebenfalls durch ihre Befreiung (1308) für Deutschland verloren ging, das acht Jahre lang in Bürgerkriege zwischen den Gegen-Kaisern Ludewig von Baiern und Friedrich von

Oesterreich verwickelt wurde. Schon traten die deutschen Kaiser wenig mehr in Italien auf; destomehr deutsche Landsknechte, welche für Geld sich an die damaligen Bandenführer verkauften; ein besonders schauderhaftes Andenken hat die sogenannte „große Compagnie" (1342) unter einem deutschen Herzoge hinterlassen, der auf der Brust eine silberne Platte trug, mit der Inschrift: „Herr der großen Compagnie, Feind Gottes, der Frömmigkeit und des Mitleids!"

So etwas kam bei den frommen Deutschen vor; aber Göthe sagt mit Recht: „daß der Deutsche doch Alles zu einem Aeußersten treibt; für die Vernunft, selbst für die nüchterne schwärmt!"

Unterdeß hatten die Verhältnisse der weltlichen Macht des Papstes, zu deren Wachsthum die Deutschen so viel beizutragen so gut gewesen waren, sich sehr geändert. Durch ihre Schuld waren die französischen Anjous, wie oben erwähnt, nach Italien gezogen worden.

Nach dem Ende des Hauses der Hohenstaufen ließ sich Carl von Anjou zum Senator von Rom, d. h, zum Haupte der Bürgerschaft, ernennen, und die Stadt stand also, nach Beseitigung von Deutschland, gewissermaßen unter ihm und dem Papste zu gleicher Zeit. Bonifacius VIII. wollte sich auch in Frankreich zum Schiedsrichter mit England und mit Flandern aufwerfen; allein Philipp der Schöne war weniger fromm, oder deutsch abergläubisch, und wieß dies von sich; er ließ sogar einen ohne seine Genehmigung vom Papst nach Frankreich geschickten Bischof verhaften. Der Papst wagte hier keine Excommunication; es kam vielmehr dahin, daß ein Franzose, Clemens V., zum Papste gewählt wurde, unter dem es Frankreich dahin zu bringen wußte, daß der Sitz des Papstes nach Avignon (1305) verlegt wurde. Welch' ein Unterschied gegen das Verfahren der deutschen Kaiser! Während der 72jährigen Abwesenheit der Päpste von Rom waren daselbst die aristokratischen Aufstände der Orsini und Colonna, und der des Cola Rienzi als Volks-Tribun, ohne besondere große Einwirkung der römisch-deutschen Kaiser vorüber gegangen, und so kehrte der Papst (1377) wieder, ohne daß Deutschland viel darum befragt ward, nach Rom zurück; auch als Urban VI. zum Papst (1378) gewählt worden war, wählten die französischen Cardinäle zu Anagni einen Gegen-Papst, so daß die frommen Deutschen in Folge eines viele Jahre lang dauernden Scismus die Wahl zwischen dem Glauben an zwei Päpste hatten; dafür mußten sie ruhig zusehen, wie Genua (1396), um sich vor den

Umtrieben der adligen Familien zu retten, sich den Franzosen unterwarf. Ueberhaupt sank die hohe Achtung in der sonst die zunftmäßige Ritterschaft stand, immer mehr; sie konnte das Vordringen der Türken in Europa nicht aufhalten, bei Nicopolis wurde 1396 die Blüthe der Europäischen Ritterschaft geschlagen; so wie die deutschen Ritter (1420) bei Tanneberg von den Polen; dagegen wurden die italienischen Bandenführer berühmt, z. B. Sforza, ein Bauerjunge aus der Romagna. Er trat in die Dienste des berühmten Capitano di Ventura, Barbiano; bald ward er ein so berühmter Feldherr unter dem Könige Johann II. von Neapel, daß er den König Alfons von Arragonien besiegte; sein Sohn ward Herzog von Mailand (1450). Unterdessen konnten die Römer immer noch nicht vergessen, daß sie sich sonst selbst verwalteten, und wenn sie den Päpsten, selbst in der Zeit stets Widerstand leisteten, wo alle Fürsten vor ihnen zitterten; so wagten sie auch noch 1453 einen Versuch, ihre Selbst-Verwaltung wiederherzustellen. Stefano Percori (1453) ward ihr Führer, wie Rienzi; aber er unterlag ebenfalls. Noch zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts war aber der Kirchenstaat, der jetzt noch von manchem Frommen in Deutschland für die älteste Legitimität, den heiligsten Besitzstand der Kirche erklärt wird, noch nicht vollständig abgerundet, wie ihn jetzt die Hirten-Briefe der deutschen Kirchen-Fürsten darstellen wollen.

Bologna gehörte noch den Bontivoglios, nachdem die Pepoli abgetreten waren; Ferrara gehörte den Este, Faenza den Manfredi, Rimini den Malalesta, Perugia den Baglioni, Urbino den Monteseltra. Sixtus IV. nahm zwar den Ordelaffi Forli ab, gab es aber seinem Neffen Riario, welcher auch Imola gekauft hatte. Von der Verbindung der meisten dieser Länder mit dem deutschen Kaiser, als Reichs-Lehen, war kaum mehr die Rede.

Trefflich hat unser Gelehrter Gregorius die Geschichte Roms im Mittelalter geschildert; allein er hat der Wahrheit gemäß durch Thaten nur bestätigen müssen, wie das germanisch-christliche Element dem deutschen Volke wenig vortheilhaft gewesen ist, und in Italien eben nicht den besten Eindruck zurückgelassen hat. Dies- und jenseits der Alpen sehen wir eine Menge einzelner Herrscher, nur mit dem Unterschiede, daß die Italiener sich mit weltlichen Herren begnügten, während der fromme Deutsche in der Mehrzahl Bischöfen, Aebten und selbst Aebtissinnen die Herrschaft eingeräumt hatte. Auf diese Weise erhielt Deutschland ein Paar Hundert Höfe und Höfchen,

mit ihren Ministerialen, oder Hof-Dienerschaft, während die Raubritter Wegelagerung trieben; aus beiden aber ist die deutsche Landplage, das Junkerthum, hervorgegangen. Daß in Italien aber der einzige geistliche Herrscher um so mächtiger wurde, hatte das germanisch-christliche Wesen verschuldet.

Unterdessen hatten die Deutschen das Pulver und die Buchdruckerei erfunden. Das erste hatte die Folge, daß der Adel, der sonst den Krieg für den Fürsten auf seine Kosten führen mußte, bald der besoldete Anführer des zum Dienen geborenen Bürgers und Bauers wurde, wogegen die dadurch herbeigeführte Bildung der stehenden Heere, in Italien nicht den nachtheiligen Einfluß auf die Gesellschaft haben konnte, da hier die tapfern Bürger sich selbst wehrhaft gemacht hatten, und nicht die Geburt entschied. Darum hatte auch die Buchdruckerkunst eine ganz andere Wirkung auf die Gesellschaft in Italien, als in Deutschland, wo solche Höfe nicht aufkamen, wie die der Gonzagas, der Este, der Visconti, der Scaligeri, der Sforza, der Malatesta, der Medici und der Herzöge von Urbino. Diese Höfe waren der Mittelpunkt der Wissenschaft und Bildung, welche von den Erzeugnissen der Buchdruckerkunst Gebrauch zu machen verstanden, während wir über das Gebahren der meisten damaligen Höfe in Deutschland, sowohl der weltlichen als geistlichen, einen Schleier ziehen wollen. Der deutsche Städte- und Hansa-Bund konnte aber zwischen den souveränen Bischöfen kein deutsches Venedig oder Genua aufkommen lassen, dagegen war in Amalfi der Compaß erfunden worden, womit der Italiener Columbus die neue Welt entdeckte, während in Deutschland die Parasiten-Pflanze, das Junkerthum sich entwickeln konnte, das selbst in Spanien, in den Hidalgos und in Frankreich in den Hoberaux nicht so gefährlich werden konnte, als bei den viel gelehrteren Deutschen, wo die Einigkeit mit der Einheit verloren ging.

Der Untergang des deutschen Reichs.

Seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts gewahrten die Italiener beinahe gar keine Spur mehr von der Wirksamkeit des heiligen deutschen römischen Reichs; nur der vorherrschende Einfluß der österreichischen Hausmacht, welcher bald ihre undeutschen Länder wichtiger wurden, als die Hunderte von Deutschen, sich immer unabhängiger von der Kaiserlichen Macht bewegenden größeren und kleinen Staaten. Den Italienern wurde Deutschland beinahe ganz fremd, da die Deutschen sich aus Italien durch die Franzosen und Spanier hatten verdrängen lassen, nicht ohne Mitwirkung der Hierarchie, welche zum eigenen Schaden durch die deutsche Frömmigkeit groß gezogen worden war, der sich nur noch die Italiener zu widersetzen wagten, wie Arnold von Brescia, Savonarola u. a. m., bis Huß und Luther in Deutschland ebenfalls gegen die Mißbräuche des Papstthums auftraten. Jetzt wäre eine Reformation bei uns unmöglich, da nur Offiziere und Kammerherren die Umgebung der Fürstenfamilien bilden. Damals gehörte dazu der Kanzler, als Reichsgelehrter, der Beichtvater als Theologe, der Leibarzt als Naturkundiger, und mit diesen bildete sich ein Kreis gebildeter Männer an den damaligen Höfen, mehr oder weniger von aufklärendem Einflusse, welche keine Rückschrittsmänner aufkommen ließen, wie in der neuesten Zeit solche unglaubliche Erscheinungen möglich waren, wie die Leute, welche darauf drangen, die Wissenschaft müsse umkehren, da die verderbte Welt auf eine solche Stufe der Ueberbildung gerathen, daß allen Staatsverbänden vollständige Auflösung drohe.

Solche Lehren befestigten natürlich die geborenen Umgebungen der Fürsten in dem Besitze ihres Einflusses und verewigten das Kastenwesen des indo-germanischen Stammes. Die Ligue von Cam-

bray verschaffte zwar dem Oesterreichischen Hofe Trient und Gradisca, befestigte aber die Französische Macht in Italien. Zwar nahm der Kaiser Karl V. Franz I. von Frankreich (1525) bei Pavia gefangen, allein die Ehre wurde den Spaniern gelassen, wohin der Gefangene gebracht wurde.

Doch belagerten noch die deutschen Soldaten den Papst in der Engelsburg; allein er versöhnte sich mit dem Kaiser, der sich zu Bologna von ihm krönen ließ, wofür der Neffe des Papstes, Alexander Medici, Toskana erhielt und Italien eigentlich unter spanischer Herrschaft blieb, welche das durch die Tapferkeit der Bürger dort beseitigte Lehnswesen nach Möglichkeit wieder einführte. Glücklicherweise für Italiens Nationalität erlangte das Haus Savoyen durch die Tapferkeit Emanuel Philiberts bei St. Quintin einen hervorragenden Einfluß (1558), wogegen die Religionsverfolgungen nach der Reformation, ohnerachtet der Einführung der Jesuiten, in Italien nicht den grausamen Charakter annahmen, als es in Deutschland und Frankreich der Fall war, ohnerachtet der allerchristlichste König kein Bedenken hatte, sich gegen den allerkatholischsten König mit den Muselmännern zu verbinden.

Man frug: was that Deutschland seit Carl V., besonders seitdem Kaiser Maximilian durch das Reichskammergericht, durch die Eintheilung in 10 Kreise, einige Einheit einzuführen gesucht hatte? Nichts! Man findet, daß das heilige römisch-deutsche Reich damals in mehr als 250 Staaten vertheilt war, von denen 100 derselben Stimmen auf dem Reichstage hatten, die andern durch Curiat-Stimmen vertreten wurden. Das Reichsheer dieser katholischen und evangelischen, geistlichen und weltlichen Staaten hatte eine solche Organisation, daß z. B. die Souveräne Abbatisten von Elten einen halben Reiter zu stellen hatten.

Die Italiener begreifen nicht, wie in dem aufgeklärten Deutschland noch fortwährend das päpstliche Ansehn von so überwiegendem Gewicht durch die vielen Concordate bis in die neueste Zeit neben der deutschen Philosophie so groß sein kann, da Venedig schon unter dem Papste Paul V. das Beispiel gegeben hatte, daß die Kirche nur so lange Macht habe, als man daran glaubt. Der Doge, das ganze Land wurde im Jahre 1606 in Bann gethan, weil die Regierung bei neuen Kirchenbauten, und in Ansehung des Kirchenvermögens sich ihre Rechte wahrte. Doch die Regierung dieses Freistaates befahl, daß ohnerachtet des Interdicts, dennoch der Gottesdienst fort-

gesetzt werden mußte; da nun die Jesuiten, Theatiner und Kapuziner sich widersetzten, wurden sie fortgejagt. Die Päpste gaben nach; aber dennoch durften die Jesuiten nicht mehr zurückkehren, welche jetzt noch im neunzehnten Jahrhundert die deutsche Frömmigkeit, besonders die der Aristokratie, wieder herbeizieht, die jetzt aus Italien vertrieben wurden, wo der Geist der Nationalität sich geltend machen konnte.

Noch trauriger ist der Eindruck von Deutschland, den der dreißigjährige Krieg auch im Auslande macht. Man sagte, bei all eurer Tapferkeit hättet Ihr Stettin mit ganz Pommern, Wismar und einen großen Theil der Nordküste an Schweden weggeben müssen, sowie an Frankreich Elsaß u. s. w., und statt der Reichseinheit hättet ihr es endlich bis zu 370 größeren und kleineren, mehr oder weniger unabhängigen, katholischen und evangelischen, geistlichen und weltlichen Landesherren gebracht, und die deutschen, auf ihre Tapferkeit pochenden Ritter, ließen die Türken zum zweiten Male bis Wien vordringen. Das Schlimmste ist, daß Schlötzer Recht hat, wenn er sagte, seit dem westphälischen Frieden fraß der deutsche Sklavensinn wie ein Krebsschaden um sich, während damals andere Professoren der Geschichte in Deutschland lehrten: „das sei das Vorzügliche der deutschen Freiheit, daß kein Kaiser zu befehlen habe.“ Seit jener Zeit suchte man in Europa vergeblich ein Deutsches Volk. Der eine nennt sich Sachse, der andere Preuße oder Baier u. s. w., niemals Deutscher; der specifische Preuße nimmt dieses sogar übel. Einen Deutschen nennt sich Keiner; nur das österreichische Heer nennt sich das kaiserliche, und so kommt es, daß man in Italien Alle, die den kaiserlichen Rock tragen, da sie, wenn sie auch Croaten oder Walachen sind, deutsch kommandirt werden, Tedesci, nennt, wogegen durch die eigene Schuld von den Baiern, Sachsen, Hessen u. s. w. im Auslande sich Jeder nach seinem Landesherrn nennt, und nie der Name Allemand wie der Name Tedesci gebraucht wird.

Endlich hatte der spanische Successionskrieg, besonders durch Eugen von Savoyen, den edlen Ritter, die spanische und französische Macht in Italien gebrochen, Oesterreich herrschte wieder in beiden Sicilien nach den Verträgen von Utrecht und Rastadt (1714). Allein in Folge des Krieges wegen der polnischen Königswahl eroberte Spanien wieder Neapel und Sicilien, und Deutschland mußte Lothringen an den Polen Lesczinski durch den Wiener Frieden abgeben (1735). Die Deutschen, d. h. die Kaiserlichen, fingen zwar einen Krieg gegen Neapel an, allein sie wurden unter Lobkowitz (1744)

bei Velletri geschlagen, und mußten vor den aufgestandenen Bürgern (1746) Genua räumen, bis der Aachener Friede (1748) Italien endlich außer aller Verbindung mit dem heiligen deutsch-römischen Reiche brachte.

Diese Waffenruhe benutzten die Italiener zu bedeutenden Fortschritten. Tanucci, erst Professor in Toskana, dann Minister in Neapel, verbesserte nicht nur die Rechtspflege, sondern beschränkte das Lehnswesen und die Macht der Geistlichkeit, verweigerte dem Papste den Tribut, den dieser als anmaßlicher Lehnsherr über Neapel forderte; er vertrieb sogar die Jesuiten, die damals in Deutschland neben den Protestanten in voller Blüthe standen; besonders wurde dem öffentlichen Unterricht große Aufmerksamkeit geschenkt.

Dieser Aufschwung wurde durch die Königin Caroline, Tochter der deutschen Maria Theresia (1777) unterbrochen, und das Lehnwesen erhob sich wieder, so daß (1789) von 2765 Gemeinden nur 200 frei von solchem Lehndrucke waren. Das Lehnwesen war dagegen in Toskana schon längst beinahe in Vergessenheit gekommen und die noch gebliebenen Reste wurden von der aufgeklärten Regierung leicht beseitigt, da man dort nicht hörte, was noch gegenwärtig in manchen Deutschen Ländern von solchen Lehnsherren, der Blüthe des Junkerthums, gesagt wurde: „Wenn ich nicht mehr Herr der Bauern meines Dorfes bin, bin ich ja nichts, als der erste der Bauern.“ Der gebildete italienische Graf besorgte Dieses nicht. Selbst die Beschränkung der Macht der Geistlichkeit durch Leopold II. erhielt sich mit allgemeiner Beistimmung in Toskana, während in Deutschland Joseph II. dafür angefeindet wurde, und seine Bemühungen bald untergingen. Auch in dem Königreich Sardinien wurde das Lehnswesen immer mehr beschränkt, der Familie del Pezzo wurden die Rechte auf Voghera abgekauft, sowie der Familie Ferrero das Fürstenthum Masserano, zu welcher Familie die jetzt als Feldherren, Staatsmänner und Gelehrten bekannten della Marmora gehören. Mailand ließ den großen Beförderer der moralisch politischen Wissenschaften Grafen Beccaria aufkommen, umgeben von Verri, Carli und andern, die großen Fortschritte der Humanität fortsetzend, welche vor ihnen Vico in Neapel angefangen hatte, denen Filangeri, Pagano, Genovesi u. a. folgten, gewöhnlich den ersten Klassen der Gesellschaft angehörend; darum auch bald solche berühmte Geschichtsforscher aufstehen konnten, wie Muratori, Tiraborihi, Maffei, Gionnone, Denira, Verri u. a. m., die im Stande waren, der Wissenschaft bedeutende Opfer zu bringen,

während in Deutschland die Wissenschaft von dem Junkerthume verachtet, dem Mittelstande überlassen blieb, oft der Armuth, da, wie gesagt, in Deutschland seit der Entstehung der stehenden Heere nur Offiziere und Kammerherren an der Menge der mehr oder weniger glänzenden Höfe, Zutritt hatten, weil sie von Adel waren, bis endlich der Hof von Weimar eine Ausnahme machte, der aber unter den Hunderten von Höfen auch nur beinahe vereinzelt dastand.

Man findet, daß zu dieser Mißachtung der Wissenschaft und Bildung, sowie zu dieser Servilität und Verehrung der Geburtsvorrechte überhaupt, die Reformation unschuldigerweise beigetragen hat. Der katholische stolzeste Graf mußte knieend dem armen Kapuziner seine Sünden beichten, und von seinem Ausspruche abwarten, ob ihm die Himmelsthüre verschlossen bliebe. Der Kirchenpatron, der den katholischen Geistlichen berufen hatte, mußte, wenn er auch sonst mit ihm trank und spielte, doch Sonntags niederknieen, wenn der Geistliche das Zeichen dazu gab, obgleich Jener die Stunde der Messe bestimmen konnte. Wenn auch viele der Frömmigkeit ursprünglich gewidmeten Klöster, nachdem sie im Ueberflusse schwelgten, nur von 16 bis 32 hochgeborenen Ahnen stammende Mitglieder aufnahmen, so konnte dabei doch der Sohn des Bürgers und Bauern Bischof werden, und der geistliche Herr ging dem stolzesten Edelmann vor.

Wenn auch selten, so hatte doch mitunter ein so hochgestellter Geistlicher einmal Neigung, sich mit Wissenschaften zu beschäftigen, und hatte auf diese Weise die Mittel mehr zu leisten, als der arme evangelische Dorfgeistliche, welcher seine Familie zu ernähren hatte: und aus dieser Rücksicht gegen seinen gnädigen Kirchenpatron sehr unterthänig sein mußte, wenn er auch der unbedeutendste Land-Junker war.

Aus diesen armen anständigen Familien ist in Deutschland eine nicht genug anzuerkennende Masse von Gelehrsamkeit hervorgegangen, allein schon Bürger fand sich veranlaßt, von Deutschen zu sagen: „Der Großen Hochmuth wird sich legen, wenn unsere Kriecherei sich legt."

Darum hatte die deutsche Gelehrsamkeit so wenig Einfluß auf die staatlichen, wie auf die geselligen Verhältnisse. Die Italiener finden es unbegreiflich, wie man bei dem Reichthum der deutschen Sprache stets so viele Fremdwörter braucht. Allein dieses ist sehr natürlich. Alle deutschen Höfe ahmten mehr oder weniger glücklich dem französischen Hof nach; wo möglich wurde nur französisch ge-

sprochen, wenigstens oft französische Worte eingemischt. Die Moden kommen von oben, und so entstand die Sprache, welche man die der Leute comme il faut nennt.

Dem Fremden fällt in den neuesten deutschen Werken noch sehr oft solches undeutsche Wesen auf, an das wir leider zu sehr gewöhnt sind. Allein der deutsche arme Schriftsteller, selbst der größte Geist, hatte nicht so viel Einfluß, als die geistloseste Hofgesellschaft, wo neun deutsche Orte: Sanssouci, Monrepos u. s. w. genannt wurden, während man bei Kopenhagen eine Sorgenfreie baute.

So erscheint Deutschland dem Italiener seit dem Eintritte der französischen Revolution, in Beziehung auf die Ausbildung zu einem Volke auf einer tiefen Stufe stehend, nicht bloß in Ansehung der volksthümlichen und gesellschaftlichen Entwickelung bei dem in höchster Blüthe stehenden Kastenwesen, sondern besonders auch in Ansehung auf staatliche Bedeutung. Der deutsche Fürstenbund hatte gezeigt, daß der Witz Voltaires nicht Unrecht hatte, wenn er von dem heiligen römischen Reiche sagte: daß es weder heilig noch römisch, noch daß es überhaupt ein Reich sei. Vielleicht hätte Preußen sich an die Spitze von Deutschland stellen können, wie es im Jahre 1790 der Minister Herzberg versuchte, als ein Vertrag gegen Oesterreich mit der Türkei, und durch den Garantiebund mit Polen eine Verbindung versucht wurde, wenn nicht bereits im folgenden Jahre die Convention von Pillnitz zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs geführt hätte, welche mit gänzlicher Auflösung des deutschen Reichs endete.

Napoleon I. und seine Zeit.

Die österreichischen und preußischen Heere wurden bei ihrem Versuche, die Franzosen zur alten Ordnung der Dinge zurückzuführen, über den Rhein zurückgeworfen, ohne daß die getreuen Unterthanen der Kurfürsten von Cöln, Trier und Mainz, der Herzog von Jülich, von der Pfalz und allen den verschiedenartigsten Reichs-Herrlichkeiten dabei betheiligt zu sein schienen; der alte allein mächtige Feudaladel war im Hofdienste oder in der Tonsur untergegangen. Der Bürger galt Nichts, und der Bauer war weniger als Nichts; die Gelehrten hatten nicht Gelegenheit gehabt, in Staatsangelegenheiten einzugreifen, in den katholischen Ländern hatten die Jesuiten, in den protestantischen das Feudalwesen solche Einmischungen nicht aufkommen lassen; während in Italien außer den oben genannten einflußreichen Männern bereits Graf Alfieri auf den öffentlichen Geist gewirkt hatte, während in Deutschland das Junkerthum wuchern konnte. Als daher 1798 der König von Sardinien abdankte und sein Land verließ, traten die Piemontesen zu einer Selbstverwaltung zusammen, die Genueser befreiten sich von der Aristokraten-Herrschaft, da diese schon wiederholt den Staat den Fremden überliefert hatten, ohnerachtet der ungeheuren Macht der Geistlichkeit, welche nur in Deutschland ihres Gleichen fand, von der sich aber dennoch manche Mitglieder durch eine Vaterlandsliebe auszeichneten, welche in Deutschland der feudal-klerikale Geist nicht hätte aufkommen lassen. Ueberall in Italien, wo die bisherigen Besatzungen abgezogen, erhob sich der Volksgeist, Alle wußten was sie wollten: nur Italiener sein.

Dieses zeigte sich besonders in der Lombardei. Schon im Oktober 1796 war daselbst eine vaterländische Regierung eingerichtet;

die Vornehmsten, die Gebildetsten stellten sich überall voran, solche Volksführer, wie wir sie in Deutschland von der Bierbank sich erheben sahen, kommen dort nicht vor. Am schnellsten erfolgte die Erhebung in Bologna und in der Romagna, wo die Unterthanen des Papstes seinen Schweizern und seinen Bannstrahlen trotzten. Die Franzosen waren damals Republikaner; es war daher nicht zu verwundern, daß die ersten Einrichtungen in Italien eine republikanische Form annahmen. Aber da in Italien kein Haß der niederen Stände gegen die Höheren stattfindet, wie in Deutschland, weil diese sich durch Bildung und nicht durch Anmaßung, wie das Junkerthum, auszeichnen, kam es zu keinen solchen Ausbrüchen der Volkswuth und Unordnung, was wir noch neuerlich erfahren haben; sondern Alle beseelte der Gedanke, daß Italien sich selbst wiedergegeben sei. Alle strebten, sich nach Möglichkeit zu vereinigen, zum Beweise, daß man dem italienischen Municipalgeiste eine zu ausgedehnte Bedeutung gegeben hatte. Schon im Januar 1797 traten die 4 Provinzen, Bologna, Ferrara, Modena und Reggio als cispadanischer Freistaat zusammen, der sich bald mit der Lombardei zu einer cisalpinischen Republik vereinigte. Nach dem Frieden von Campo Formio ward dieser Staat bereits durch 5 Direktoren verwaltet (1797), durch die bedeutenden Männer Serbelloni, Moscati, Paradisi, Alessandri und Costabile, nicht Junker, sondern hochgebildete Männer aus den ersten Familien: denn Bildung macht freisinnig.

Ungeheuer waren die Opfer, welche Italien damals für die französischen Herren bringen mußte; doch es galt dem Vaterlande; selbst die Geistlichkeit nahm Theil an dieser vaterländischen Begeisterung; der Cardinal Chiaramonti, Bischof von Imola, der nachherige Papst Pius VII. erließ einen Hirtenbrief, voll der begeistertsten Vaterlandsliebe. Er sagte darinnen, daß die alten Römer sich durch ihre Bürgertugenden auf eine so hohe Stelle erhoben hätten; dieses würde durch die christliche Religion jetzt noch mehr der Fall sein, die wahre Gleichheit nach den evangelischen Vorschriften würde herrschen in der Einheit der Gesinnung, der physischen und moralischen Kräfte, die durch die menschlichen und göttlichen Gesetze geläutert würden. Er schließt: Ja meine geliebten Brüder sind gute Christen und ihr werdet die besten Republikaner sein! Dabei waren aber die Italiener keineswegs Franzosen geworden, sie wollten vielmehr Italiener bleiben und suchten Verbindungen bis nach Neapel, wobei sie zugleich

darauf hinarbeiteten, sich ebenfalls von den französischen Einflüssen frei zu halten.

Unterdeß hatte Oesterreich, nachdem Preußen aus der Coalition getreten war, sich mit Rußland verbunden, mit England und der Türkei; die französischen Heere wurden beinahe aus ganz Italien vertrieben und der junge Freistaat seinem Schicksal überlassen. Er hatte noch kein Heer, sich selbst zu vertheidigen. Wer nicht parteiisch gegen die Italiener eingenommen ist, wird ihnen keinen Vorwurf daraus machen, daß sie Suwarow und seine Verbündeten nicht von der Grenze Italiens abzuhalten vermochten. Der Tag von Marengo brachte aber schnell Aenderung. Nun war Napoleon unwiderstehlich; dennoch hielten ihn fortwährend Coalitionen beständig im Felde; er stiftete das italienische Königreich, wie er auch in Deutschland Könige ernannte, die ihm gehorchten, umgeben von ihren deutschen Hof-, Jagd-, Kammer- und Stall-Junkern. Seine Schlachtberichte enthalten glänzende Belobungen der italienischen Tapferkeit.

Von den Italienern lesen wir in deutschen Geschichtsschreibern: „Den Despoten, der ihre Hülfsquellen für seine egoistischen Zwecke aussaugte, sie durch seine Diener und Generale hart bedrücken und berauben ließ, und ihren Mund und Presse mit eiserner Strenge zuschloß, den ließen sie sich ruhig gefallen. Diese Worte treffen leider auch uns: mutato nomine de te fabula narratur! Dieses war eben die Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung; der Deutsche ließ sich gegen den Deutschen zur Schlachtbank führen und Palm wurde erschossen. Was soll man von deutscher Gerechtigkeitsliebe, von deutscher Unparteilichkeit denken, wenn man solche Aeußerungen gegen die Italiener nur zu häufig in deutschen Werken findet?

Die Gerechtigkeitsliebe muß anerkennen, daß selbst im Kirchenstaate damals freisinnige Werke erscheinen konnten, wie sie wenigstens das katholische Deutschland nicht aufzuweisen hatte. Schon 1791 schrieb Spedalieri von Assisi ein Werk über die Rechte des Menschen, worin er bewies, daß eine despotische Regierung keine legitime sei, sondern das Volk das Recht habe, seinen Fürsten abzusetzen, wenn er durch Tyrannei die Bedingungen der erwarteten Regierung verletze. Deshalb sei die katholische Religion der höchste und sicherste Schutz für den Gesellschaftsvertrag, wobei er sich auf den heiligen Tomaso d'Aquino berief, besonders auf dessen Werk: de regimine principum. Wenn auf der andern Seite Heiligenbilder Wunder verrichten, wie in

Deutschland, zu denen jährlich Tausende * und nicht blos von den untersten Ständen Wallfahrten unternehmen; so glaubten doch die Italiener so wenig daran und an die Unfehlbarkeit des Papstes, daß seine weltliche Macht auf einmal zusammenbrach, während jetzt in ganz Deutschland überall der Kreuzzug gepredigt wird, um die weltliche Herrschaft des Papstes zu erhalten, und selbst Professoren juristischer Fakultäten auf eine solche Unwissenheit rechnen, daß sie behaupten, die älteste legitime Dynastie sei die des Papstes, eines Wahlfürsten.

Tausende von Unterschriften verpflichten sich jetzt wieder mit Gut und Blut diese — die väterlichste und die beste Regierung zu unterstützen. Auch damals wie heute, fand solcher Fanatismus in Deutschland mehr Unterstützung als in Italien; darum wurde damals der Jesuit Paccanari aus Tirol (gleich Münster der Sitz solcher Frömmigkeit) nach Deutschland geschickt, wo er unter dem Schutze der Erzherzogin Mariane von Oesterreich jesuitisirende Frauenklöster zum heiligen Herzen Dilette de Gesu u. s. w. gründete, bis er wegen Mißbrauchs derselben Nonnen von der geistlichen Inquisition wegen Sacrilegiums zu 14 Jahren Gefängniß verurtheilt wurde. Doch solche deutsche Frömmigkeit, die gar sehr nach Aberglauben aussieht, wirkte dennoch nicht viel, da Napoleon bald durch Heirathen mit den deutschen Fürstenhäusern in noch wirksamere Verbindung kam, indem sehr viele deutsche Fürsten darnach strebten, eine Napoleonide zu heirathen, besonders nachdem der Papst seine Legitimität durch die Salbung in Paris geheiligt hatte.

Napoleon ward dennoch endlich in den Bann gethan; die Italiener fanden darin einen Anachronismus; die weltliche Herrschaft des Papstes hörte daher auf, Italien freute sich darüber, während jetzt bei der bloßen Gefahr das ganze katholische Deutschland Unterschriften zu einem quasi Kreuzzuge sammelte.

Die Römer lernten jetzt erst eine geregelte Verwaltung kennen; sie erzählen, daß die unter der geistlichen Herrschaft gewöhnlichen Räubereien von einem französischen Beamten dadurch sofort beseitigt worden, daß er in jedem Orte, wo ein solches Verbrechen vorgefallen war, den Pfarrer und den Podesta oder Ortsvorstand verhaften ließ, bis der Verbrecher bekannt war, denn der letztere sollte es wissen, den ersteren aber wußte er aus dem Berichte. Freilich würde die Geistlichkeit nicht so gut haben leben können, wenn ihre Beichtkinder

* Am Himmelfahrtstage 1863 wallfahrteten etwa 30,000 Menschen nach Allendorff in der preußischen Grafschaft Glatz zu einem wunderthätigen Bilde.

nichts auf ihrem Gewissen gehabt hätten. Solcher klerikale Einfluß hatte um so mehr nachtheilig wirken müssen, je zahlreicher solche Schmarotzerpflanzen in einem Lande waren. In der Stadt Neapel allein befanden sich 16,500 Geistliche, im ganzen Lande 113,000; auf etwa 35 Seelen kam ein Priester, Mönch oder Nonne, die kein anderes Geschäft hatten, als die andern im Aberglauben zu bestärken, wie in Preußen auf so viel Seelen ein Junker kommt, der zu allen Aemtern, besonders zum Offizier berufen ist. Dazu kam eine solche Regierung wie die des Königs Ferdinand und der Caroline von Oesterreich, bekannten Andenkens. Das Einrücken der Franzosen, obwohl sie Italien viel Geld und Gut kosteten, ward als eine Erlösung angesehen, nur der Pöbel konnte von dem Cardinal Ruffo als Sanfedisten benutzt werden, er war dazu erzogen worden, und noch jetzt nannte man Straßenraub das Sanfedisten-Handwerk. Frühere Räuberhauptleute, Pronio, Pezza und Mammone waren die von Ruffo benutzten Anführer, an welche der König und die Königin mit den Worten schrieben: mein General und mein Freund; obwohl sie Schändlichkeiten begingen, welche nur unter solcher Regierung möglich waren.

Doch es stürzte überall in Italien das Alte zusammen, und ein neues Leben entstand aus den Ruinen; selbst in Sicilien, wohin der Einfluß von Napoleon nicht reichte, mußte das Alte der Macht der Neuzeit weichen; die Anwesenheit der Engländer beförderte die dortige Constitution, welche noch von allen Ständen verehrt wird. (S. die Insel Sicilien von J. F. Neigebaur. 2. Aufl. Leipzig 1848.)

Doch obwohl Napoleon selbst unmittelbar oder mittelbar regierte, waren die Italiener keineswegs Franzosen geworden, sie waren Italiener geblieben, während in Deutschland die adligen Damen vorzugsweise in sehr nahe Verbindung mit den französischen Offizieren traten; worüber wir nur an den Aufenthalt des Jerome Bonaparte in Breslau und Cassel erinnern.

Das Königreich Italien hatte zwar einen fremden Vicekönig, allein es hatte die italienische Verwaltung und ein italienisches Heer, ebenso in Neapel; wenn auch ihr italienischer König erst ein Bruder, dann ein Schwager von Napoleon war. Nun erst lernten sie die Wohlthat einer geordneten Verwaltung kennen. Daß die frühere Erziehung und Regierung ihre nachtheiligen Einflüsse äußerten, Unzufriedenheit und Unruhen hie und da anregten, ist nicht zu verwundern, berechtigt aber keineswegs das ganze italienische Volk, so zu

brandmarken, wie man es in manchen selbst geachteten deutschen geschichtlichen Werken findet.

Man kann dagegen fragen: was habt Ihr damals in Deutschland gethan? Vielen Eurer großen Geister ist jene unglückselige folgeschwangere Zeit spurlos vorüber gegangen; es scheint, als wenn Ihr an Bevormundung gewöhnt, Alles über Euch ergehen ließet. Hannover ward bald von Preußen annectirt, bald von Franzosen besetzt, während Ihr russische Hülfe vergeblich benutztet, bis Ihr Wesel am 18. März 1806 an Frankreich abtratet, wogegen Preußen Hameln erhielt, und am 30. März 1806 Neuenburg aufgab, während Ihr Euch am 12. Juli den Grundvertrag des Rheinbundes gefallen ließet, nachdem die bedeutendsten Eurer Fürsten schon Verwandte von Napoleon I. geworden waren, oder danach strebten. Niemand, die Reichsritterschaft so wenig, wie das Junkerthum, erhob sich in Deutschland für das heilige deutsch-römische Reich, als Franz II., dessen letzter Kaiser, am 6. August 1806 die Auflösung desselben verkündete. Sie ging so spurlos vorüber, wie die Aufhebung der weltlichen Herrschaft des Papstes am 17. Mai 1809, wogegen damals in Deutschland keine Hirtenbriefe erlassen, keine Ergebenheits-Erklärungen an den Papst, keine Kreuzzugs-Aufforderungen, wie jetzt, erlassen wurden. Vielmehr ließet Ihr ganz geduldig die Deutschen gegen die Deutschen zur Schlachtbank führen, die Bayern und Würtemberger sind noch im Andenken der Preußen, und die Sachsen halfen die Niederlage der Oesterreicher bei Wagram befördern.

In der ganzen Zeit, in welcher das Volk in Italien so thätig gewesen war, haben wir nur in Tyrol ein Aufstehen des Volks wahrgenommen, das aber hauptsächlich gegen die benachbarten deutschen Landsleute, die Bayern, gerichtet war.

Die Geschichte unsers würdigen Schlosser ist das Weltgericht über jene Zeit der Erniedrigung Deutschlands.

Die Völker werden aufgerufen.

Napoleon hatte für seine Eroberungspläne einen gelehrigen Partner gefunden, der vermeintliche getreue Verbündete Preußens, Alexander I. von Rußland, wollte zu Erfurt mit jenem sich in Europa theilen; doch konnten sie über die künftige Beute nicht einig werden und der Krieg von 1812 brach los, wobei beinahe alle Heere Europa's folgsam sich dem französischen Kaiser anschlossen. Da erbleichte sein Gestirn, nachdem er noch die Tochter des deutschen Kaisers zur Gemahlin erhalten hatte, was aber nicht verhindern konnte, daß endlich auch in Deutschland geheime Gesellschaften gegen seine Uebermacht, geheime politische Verbindungen, wie in Italien entstanden. Die ersten Regungen eines volksthümlichen Bewußtseins erwachten unter den Studenten und Gelehrten, nicht unter dem Junkerthume in Deutschland; doch sie wurden, wie dort, von den Regierungen verfolgt. Aus ihnen ging das Lützow'sche Freikorps, welches an Garibaldi erinnert, hervor, als der König von Preußen am 9. Februar 1813 seinen Aufruf an sein Volk von Breslau aus erließ. Allein etwas ganz Neues war der Aufruf des russischen Kaisers zu Kalisch vom 28. Februar 1813, worin gerade er, der Autokrator, sich an die Völker wandte und sie aufforderte: zur Selbstvertheidigung gegen ihre Regierungen, die bisher von ihm selbst und den andern Fürsten Europa's anerkannt worden waren. — Man hat in neuerer Zeit so viel über das Erwachen der Nationalitäten geklagt, und vergessen, wer sie zuerst aufgerufen.

Die Deutschen zeigten sich jetzt als ein, von einem Willen, dem zu siegen, beseeltes Volk; denn obwohl die ersten Schlachten nicht mit Glück gekrönt waren, so war doch während des Waffen-

stillstands die Landwehr dem stehenden Heere zugetreten, und nun erfolgten die deutschen Ehrentage bei Leipzig, und der Feind floh über den Rhein; nicht wie Schmalz sagte, weil der Deutsche gehorsam wie zum Feuerlöschen auf den Ruf der Lärmtrommel sich eingefunden hatte, sondern weil jetzt im Volke sich wahre Begeisterung zeigen durfte. Freilich behauptet jetzt das Junkerthum, die adligen Offiziere von Jena hätten Napoleon besiegt. Auch in Italien wurde dasselbe erreicht. Der österreichische Feldherr Nugent verkündete den Italienern, daß sie sich selbst wieder gegeben wären, nachdem sie Napoleons Eroberungslust gemißbraucht hatten. Sie waren dabei Italiener geblieben, daher nicht zu verwundern war, daß sie eben nicht so schnell einen Entschluß fassen konnten, und verschiedene Parteien sich geltend machten.

Doch die lockenden Versprechungen, verbunden mit dem ihnen zuletzt von Napoleon angethanen Unrecht, vermochten es, sie von ihm abzuziehen, um so mehr, da er Paris mit Elba vertauschen mußte. Der Verfasser dieser Zeilen, verwundet und Gefangener, erhielt die frohe Botschaft im Innern von Frankreich; doch stieg in ihm eine bange Ahnung auf, er sagte zu einem Leidensgefährten: Wie wird es jetzt werden? So viele der Herren von Gottes Gnaden fürchten sich vor Gott nicht, vor wem werden sie sich jetzt fürchten?

Nur zu bald zeigten sich auch die zu besorgenden Rückschritte; denn schon am 21. Juli 1814 stellte König Ferdinand von Spanien die Inquisition wieder her, und der Wiener Congreß trug den Völkern wenig Rechnung: Deutschland erhielt die angebliche Einheit durch die deutschen Bundesakte vom 8. Juni 1815. Dennoch siegten die Preußen nochmals über Napoleon mit den Engländern und Europa ward von ihm befreit. Zum Dank dafür erhielten die Völker am 26. September 1815 die heilige Allianz, wogegen der Vertrag vom 20. November zu Paris sie vor jedem Napoleoniden schützen sollte, da die Dynastie Bonaparte nicht mehr regieren durfte. Italien hatte einen Ugo Foscolo, der sich vor Napoleon nicht gebeugt hatte; er wollte aber dabei nicht die Rückkehr zur früheren Unterdrückung des Geistes; er wurde daher von Franz I. geächtet, wie er von Napoleon geächtet worden war, während wir der Romantik verfielen.

Welche Rückschritte in Deutschland seit jener Zeit gemacht worden, darüber hat unser berühmter Gervinus ein unsterbliches Denkmal gestiftet. Diese deutschen Bußpsalmen sollten zur bleibenden Warnung in jeder Schule alljährlich aufs Neue vorgehalten werden.

Der Deutsche ließ sich seitdem Alles gefallen, die fortwährenden Rückschritte nicht bemerkend. Nur ganz vereinzelt erschien 1816 in dem Zeitpunkte, wo das moderne Junkerthum aufsproßte, was aber die damalige Romantik übersah, die wieder neue Burgen, Kirchen und Klöster bauen wollte, eine Satyre unter dem Titel: „Keine Volksrepräsentation in den deutschen Bundesstaaten, mit Bezug auf die wohlerworbenen Rechte des Adels.“ Hier wurde lediglich eine solche Verfassung zugelassen, wie sie sich in Preußen unter dem Ministerium Manteuffel später verwirklichte.

Das war wieder ein Prophet, dem Niemand geglaubt hatte. Wie sehr schon im Jahre 1817 diese Rückschritte fühlbar waren, darüber kann sich der Verfasser auf einen wahrhaft deutschen Mann berufen, auf Luden; er gab ihm für seine Nemesis einen Aufsatz: „Codex apocryphus der preußischen Gesetze, welche zwar gegeben, aber nicht gehalten, oder bald wieder aufgehoben worden.“ Dieses führte auf die Rückschritte Hardenbergs und Metternichs gegen die Stein'sche Erbschaft. Da sagte Luden: Wenn Napoleon noch herrschte, wäre dies unmöglich. Verwundert über diese Worte aus dem Munde des größten Feindes Napoleons wurde ihm folgende Beruhigung von demselben wahrhaft deutschen Luden: Sie sind noch jung, aber sie werden bald beten: Heiliger Napoleon, bitte für uns!

Doch der gute Deutsche ließ Alles über sich ergehen; nicht so der Italiener. Der Papst war zwar zurückgekehrt, allein man hatte nicht vergessen, daß Alfieri gesagt hatte, wie die päpstliche Religion mit freiem Leben unverträglich, und das beste Werkzeug der Tyrannei ist; daß Inquisition, Beichte und Fegefeuer die Dummheit und Unwissenheit befördere und den Sklavensinn erhalte. Die Italiener, auf die Versprechungen von Nugent bauend, konnten Anfangs keinen Entschluß fassen, und die heilige Allianz würde auch jedes nationale Streben gemeinschaftlich unterdrückt haben, obwohl in der gedachten Proclamation vom 10. December 1813 durch Nugent ausdrücklich versprochen worden war: Ihr sollt eine unabhängige Nation werden! Dazu kam die von jetzt an immer enger werdende Verbindung Oesterreichs mit der Hierarchie, welche den Jesuitenorden wieder herstellte, der früher bei allen katholischen Mächten Europa's als gefährlich ausgerottet worden war. Dieses großen Mittels bediente sich Oesterreich. Dennoch wagte Italien zu widerstehen, während sich in Deutschland die berüchtigte Adelskette bildete, und das Junkerthum neuen Boden fand.

Die geheimen Verbindungen im Neapolitanischen hatten seit 1817 immer mehr an Stärke gewonnen, die Vornehmsten, die Gebildetsten standen an der Spitze, um die Mißbräuche der Regierung zu beseitigen. Da erschien die spanische Revolution mit der dortigen Constitution, die aus den Erfahrungen seit dem Jahre 1808 hervorgegangen war, während ihr König von Napoleon gefangen gehalten wurde und die Spanier sich nicht nur selbst verwalten mußten, sondern auch jenem sein Königreich von Napoleons Uebermacht mit den Engländern zurückerobert hatten, wofür sie freilich mit Undank belohnt worden waren.

Diese Constituion ward sofort von den Neapolitanern für annehmbar gefunden, versteht sich bei treuer Unterthänigkeit unter ihrem König, welcher sich nicht viel mit Regieren beschäftigte, da er die Zeit, welche ihm die Herzogin von Partana übrig ließ, in der schlechtesten Gesellschaft zubrachte. Unser Gervinus erzählt, wie der General Graf Pepe, der Herzog Piccoletti, Markgraf Verio und andere bedeutende Männer wagten, den König zur Annahme dieser Constitution zu bewegen, und wie er (S. 476. 3. Band) schwor: „Gott, der Du in die Seele und in die Zukunft siehest, wenn ich lüge, oder meinen Eid brechen sollte, so richte Deinen Blitz auf mich!" Doch er glaubte an das Blut des heiligen Januarius mehr, als an die Allmacht Gottes, ging nach Laibach, wo Metternich die Geschicke Europas lenkte, und ernannte seinen Sohn zum Stellvertreter. Dieser wieß, in Verabredung mit einem österreichischen Heerführer, dem Heere seines Generals Pepe eine solche Stellung an, daß er ein Opfer des Verraths wurde, und seitdem herrschte Oesterreich in Italien unumschränkt. Die Großmächte haben eine schwere Verantwortung auf sich geladen, daß sie auf diese Weise der österreichischen Macht ein solches Uebergewicht verstatteten, daß es seit dem über die 20 Millionen Italiener wie über seine Unterthanen verfügen durfte.

Unterdeß hatten nämlich auch die Piemontesen gewagt, bei der elenden Regierung, die sich ganz in den Händen der Jesuiten befand, ihrem Könige ebenfalls eine Constitution vorzuschlagen.

Wie in Neapel, war dieses auch hier durchaus nicht eine republikanische Bewegung; auch hier war von Demokraten-Wirthschaft nicht die Rede, sondern der Thronfolger stand selbst an der Spitze mit den bedeutendsten vornehmsten Männern, von denen wir nur den Markgrafen San Marzano nennen wollen, wobei der Verfasser sich erlaubt, an eine Unterhaltung mit einem Jesuiten in

Rom zu erinnern. Indem von der ausgezeichneten Bildung des piemontesischen Adels, zu dem ein Balbo, Sclapis, Vesme, Marmora u. v. a. gehörten, die Rede war, sagte der kluge Jesuit: „Geben Sie Acht: in jedem Lande, wo die erste Klasse der Gesellschaft die gebildetste und gelehrteste ist, muß jede Regierung damit enden, liberal zu werden." Das Volk hatte gewagt, mit aller Anhänglichkeit für die Dynastie seine Wünsche um Verbesserung der Verwaltung geltend zu machen; der König, den es gewissermaßen gleich sein konnte, ob er unter dem Einflusse der Jesuiten oder nach den durch eine Volks-Vertretung ihm bekannt gemachten Wünschen und Bedürfnissen des Landes regierte, hatte alles bewilligt; aber da trat Oesterreich, als Häscher der heiligen Alliance, auch hier mit seinem Heere auf, welches das ganze Europa hinter sich hatte. Der Kaiser Alexander hatte seinen Aufruf an die Völker von Kalisch aus vergessen, seit ihn der Mystizism der Frau von Krödner fromm gemacht hatte.

Was hat übel verstandene Frömmigkeit nicht stets Böses gethan? Darum sagte auch Seume: „Ich bete wenig, aber ich bitte alle Morgen und Abend: er möge mich vor Davids Frömmigkeit und Salomons Weisheit bewahren."

So hatten es, wie gesagt, die Neapolitaner und die Piemontesen, ohnerachtet ihrer Erziehung durch die Priester, gewagt.

Die Lombarden und Venetianer sahen bald, daß alle Verheißungen Nugents längst vergessen waren; sie waren nicht mehr Italiener, sondern nach den Worten des allmächtigen Metternich: „Italien ist nichts als ein geographischer Begriff", sahen sie sich als Metternich'sche Oesterreicher behandelt. Die Unzufriedenheit mit ihrem Zustande, da sie unter dem Königreiche Italien Italiener geblieben waren, wurde allgemein, aber was vermochten die Entwaffneten gegen die kroatische und böhmische Soldateska? wohl wissend, daß die ganze heilige Allianz, im Gegensatze des Aufrufes der Völker, dahinter stand.

Damals erhob sich ein Volk, wo es keinen Geburts-Adel noch bis heute giebt, das bei dem fanatischen Hofe gegen die Türken allgemeine Theilnahme erweckte: die Griechen. Ganz Europa nahm Theil daran; allein Oesterreich blieb seiner Rolle, als Häscher der heiligen Allianz, selbst gegen den Feind der Christenheit treu.

Was that Deutschland während des überall sich erhebenden Volks-Geistes? Es faßte in Carlsbad Beschlüsse, jede volksthümliche

Aeußerung, nicht nur Bewegung, nieder zu halten. Auf den deutschen Universitäten hatte die Jugend schon früher in der Verbindung der Unitisten, den frommen Wunsch nach einem einigen Deutschland gehabt; jetzt, nachdem die deutsche Tapferkeit gezeigt hatte, was sie vermochte, wurde dieser Wunsch auf's Neue angeregt.

Wenn es dem Bundestage ernst um die deutsche Einheit gewesen wäre, hätte er jede solche Aeußerung fördern müssen.

Allein, was vom Volke selbst ausging, wurde verfolgt, der Baron von Kamptz, ein echter, freilich ausnahmsweise gelehrter Junker, aus dem Mecklenburgischen Junker-Vollblute, machte als unterthäniger Diener Metternichs den Groß-Inquisitor der Mainzer Untersuchungs-Commission, und für den bloßen Wunsch nach deutscher Einheit wurde eine Menge junger Leute bis zu 20jähriger Freiheits-Beraubung verurtheilt. (S. die Geschichte der geheimen Verbindungen der Neu-Zeit, in 8 Heften. Leipzig 1832 bei Barth.) Dieses durfte den Deutschen geboten werden! Diesen Erfolg hatte der Aufruf an die Völker, von Kalisch aus, gehabt!!

Dies ist die Zeit, in welcher sich das deutsche, besonders das preußische Junkerthum mächtig entwickeln konnte.

Verschiedenheit der Volks-Bewegungen!

Die Expeditions-Truppen der heiligen Allianz konnten in Italien um so wirksamer auftreten, da sie aller Volksthümlichkeiten baar waren. Oesterreich, kein Volk, sondern nur ein geographischer Begriff, von vielen Nationalitäten zusammengesetzt, war ganz zum Häscher gegen alle Volksthümlichkeit geeignet. Die Regierungen, wenn sie auch die österreichische Uebermacht nicht liebten, hielten sie doch für nothwendig zur Selbsterhaltung, und der Papst, der sonst über alle Fürsten zu herrschen gewöhnt gewesen war, unterwarf alle seine eigenen Regierungs-Maaßregeln dem Gutachten Metternichs. Aber das Volk gab sich in Italien nicht selbst auf, das Volk, dessen Erziehung absichtlich zur Verdummung hingeleitet worden war, wie die Verfolgung des Professor Sementini in Neapel ergiebt. Dieser hatte seinen Schülern die Wirkung der electrischen Batterie gezeigt; er wurde mit denselben eingesperrt, weil die Polizei glaubte, daß ein solches Instrument für Altar und Throne höchst gefährlich sei, da man damit das Fort St. Elmo in die Luft sprengen könnte. Es ist wahrhaft zu bewundern, wie ein auf solche Weise absichtlich erzogenes Volk dennoch fortwährend damit beschäftigt war, als Volk seinen Zustand zu verbessern.

Seit 1821 gährte es im Kirchenstaate eben so, wie in beiden Sicilien, wie in Ober-Italien.

Glücklicherweise hatten in Deutschland die Herrscher einiger Mittelstaaten eingesehen, durch engere Verbindung mit dem Volke, an Bedeutung gewinnen zu können; so waren in Bayern, Württemberg u. s. w. Verfassungen bewilligt worden, obwohl dieserhalb zwischen Preußen und Württemberg eine bedeutende Spannung entstand.

In dem preußischen Staate wurde dagegen nur Provinzial-Verfassung eingeführt, welche das Lehnswesen wieder neu begründete, das Junkerthum beförderte und aller Volksthümlichkeit durch ein schroffes Kastenwesen einen Damm entgegensetzte. Preußen hatte bisher als der Staat des Fortschrittes gegolten, von dem ganz Deutschland bei kräftiger Förderung des Volks-Geistes unterstützt werden würde, der gegen die Franzosen eben dadurch so viel geleistet hatte. Doch man sah sich bald bitter getäuscht.

Die Italiener, welche deutsche Wissenschaft und Gründlichkeit nach ihrem wahren Werthe achten, hofften, daß diesseits der Alpen die Presse für die Völker in die Schranken treten würde; sie rechneten auf den von Kant, Fichte und andern großen Geistern ausgestreuten Saamen; allein sie vermißten endlich den öffentlichen Geist. Galenga, ein Opfer des öffentlichen Geistes in Italien, der den größten Theil seines Lebens als Ausgewanderter in England zubringen mußte, (mit dem uns Seibt, durch seine Uebersetzung des unter dem Namen Moriati in London erschienenen Werkes: Italien und die Italiener, bekannt gemacht hat), giebt in einem, nämlich in der **Revista contemporaneo** zu Turin herausgegebenen Aufsatze, den Italienern Aufschluß darüber. Er sagt: die romanischen und germanischen Völker unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, daß die ersten lieber in Gesellschaft, die letzteren lieber abgesondert leben, wie Tacitus von den Deutschen sagt: „**Ubi furor, nemus placuit.**“ Darum ist in Italien wenig Unterschied zwischen einer Stadt und einem Dorfe; selbst in Frankreich strebt Jeder, sich auf dem Lande so viel zu erwerben, um in die Stadt ziehen zu können. In England ist dieses germanische Wesen am vollkommensten ausgebildet. Der reiche Engländer hat seine Heimath in seinem Landhause; für ihn ist Manchester lediglich Fabrik-, Liverpool Handelsstadt und London beides, zugleich Sitz des Parlaments und der Regierung; heimisch ist der Engländer nur auf dem Lande. Darum hat man sich im Auslande in der Erwartung von dem volksthümlichen Sinne der Deutschen sehr getäuscht. Die erhabenen Gedanken unserer großen Geister, wenn sie einmal auf das Praktische, das Volks-Leben, sich richteten, blieben vereinzelt; denn die größte Abgeschlossenheit des deutschen Charakters hatte auch auf die Erzeugnisse der Schriftsteller Einfluß. Trefflich sagt ein deutscher Schriftsteller: „Der mehr für sich lebende Deutsche sieht in einem Buche einen Gesellschafter, mit dem er sich allein über das Getriebe der gewöhnlichen Welt erhaben

fühlt; darum liebt er natürlich mehr eine innere Aufregung des Gemüths. Darum läßt sich auch der deutsche Schriftsteller leichter gehen; er schreibt für Gemüther, die ihn verstehen, nicht nach den einmal angenommenen Regeln der Menge. Die Eindrücke von Außen, und die Beschaulichkeit, die Handlung und die Theorie gestalten die Menschen ganz anders." Der Ausländer findet daher, daß die deutsche Literatur mehr in der Einsamkeit, die seinige mehr in der Gesellschaft aufgewachsen ist.

Der Fremde erkennt die großen Vorzüge des deutschen Geistes an, man lese in Crepuscolo die trefflichen Bemerkungen von Malfati über die Vorzüge der deutschen Literatur, obwohl sie keinen Leo X., kein von oben gemachtes goldenes Zeitalter hatte; der deutsche Geist hat sich vielmehr selbst geschaffen.

Der deutsche Schriftsteller hatte kein anderes Gesetz, als die Eindrücke seiner Seele, und keinen andern Herrn, als sein Genie. Darum findet man es in Italien so schön, wenn es von Schiller heißt: bei ihm war das Gewissen seine Muse.

Aber eben dieses abgeschlossene Wesen hat uns zu politischer Unbedeutendheit verdammt. Der Deutsche ertrug ruhig, worüber wir wieder auf unsern trefflichen Gervinus verweisen, alle Rückschritte zum Mittelalter, bis endlich die Umwälzung in Frankreich im Jahre 1830 einige Bewegung herbeiführte; in Sachsen und Hessen zeigte sich einiges öffentliches Leben, ohne daß die Literatur sich viel damit beschäftigt hätte.

Nur als Satyre wurde versucht, auf die unausstehlichen Anmaßungen des Adels, welchen unser unvergleichliche Schlosser so trefflich schildert, aufmerksam zu machen, der in Deutschland sich dem englischen Adel gleichstellen möchte, welcher durch Bildung und Vermögen eine ganz andere Stellung einnimmt; da dort auf 30,000 Seelen ein Edelmann kommt, während in Preußen der neunzehnte Mensch ein Edelmann ist. Die „Ansichten aus der Cavalier-Perspective", „der Cavalier auf Reisen", „Tutoloslos Wanderungen", „Nur nicht nach Norden", „die Erzbischöfe von Cöln und Posen", ärgerten zwar diesen kleinen Adel, das Junkerthum; allein der deutsche Theoretiker meinte: die Zeit des Adels ist vorbei. Er kannte in seinem Studirzimmer die Macht des Junkerthums, nicht seinen Einfluß, der jetzt erst recht fühlbar wurde. Praktischer faßten die Italiener die Juli-Revolution auf; überall gab es Bewegung, obwohl es dort viel schwieriger war, da auf der einen Seite der

Beichtstuhl, auf der andern das österreichische Executions-Heer der heiligen Allianz unermüdet thätig waren. Da fühlte endlich Frankreich, daß Europa der österreichischen Macht zu viel eingeräumt hatte, und besetzte Ancona. Die Italiener gaben sich nie und nirgends selbst auf, und ließen sich selbst von der Kirche nicht zur stummen Unterwürfigkeit bringen, während in Deutschland seit dem dreißigjährigen Kriege die Reformation die Politik verdrängt hatte, das Raub-Ritterwesen sich in das deutsche Junkerthum umgewandelt hatte, und die Bureaucratie den Volks-Geist nicht aufkommen ließ. Diese letztere ist weniger conservativ, als gehorsam aus Eigennutz; darum aber auch gegen alle Selbstverwaltung.

Während in Italien fortwährend versucht wurde, das Vaterland wieder zur Geltung zu bringen, und überall Opfer dieser erhabenen Gedanken, wie z. B. die Brüder Bandiera, fielen, erhob sich endlich Deutschland zu politischen Liedern; wogegen Italien wieder einen Aufstand in der Romagna versuchte, über welchen der treffliche Massimo d'Azeglio so beachtenswerthe Aufschlüsse gegeben hat.

Welch' ein Unterschied zwischen einem solchen italienischen Markgrafen und einer ganzen Masse von deutschen Junkern! Ein solcher von den obern Schichten aus verbreiteter Geist der Vaterlandsliebe und Volksthümlichkeit, genährt durch die Werke des Grafen Cäsar Balbo, Silvio Pellico u. a. m., brachten es endlich dahin, daß selbst der Papst Pius IX. die Nothwendigkeit des Fortschrittes anerkennen mußte.

Nun war in Italien Alles einig; da war weder von Demokraten, noch von Republik, noch von Communisten und Socialisten die Rede; Alle wollten nur von ihren Fürsten, daß sie von den Männern berathen würden, welche das Zutrauen des Volkes hätten, und nicht mehr von ihren Beichtvätern, Adjutanten, Junkern oder Kammerherren. In den Ländern, wo die ersten Klassen der Gesellschaft am gebildetsten waren, in Piemont, gab der König schon am 10. Februar 1848 ganz freiwillig eine Constitution, an der noch nichts geändert worden, weil der König sie gewissenhaft hielt. Toskana, selbst Neapel, betraten den Weg der Constitution! Da brach zum Unglück die französische Februar-Revolution aus, für Italien das größte Unglück, da es in seiner freien Entwickelung gehindert wurde, welches zu seiner Erhebung jener Umwälzung nicht bedurft hatte, wie das in Deutschland der Fall war.

Hier hatte Preußen seinen Beruf, sich an die Spitze des Fortschrittes zu stellen, längst verfehlt, wie in einer bei Otto Wiegand erschienenen Schrift: „Preußen durch seine Aristokratie Deutschlands größter Feind“ ausgeführt ist; da die für die alleinige Stütze des Staats anerkannte Geburts-Aristokratie den Geist des Volkes gegen sich hatte; sowie überhaupt eine Kaste kein Vaterland hat, besonders wenn sie zu einem bloßen Junkerthum herabgesunken ist. Die Bewegungen, welche in Italien bisher mit den Regierungen Hand in Hand ging, überstürzte sich wie, in Deutschland. Statt, daß in Italien die schon vorher geachtetsten Männer die Bewegung leiteten, traten in Deutschland Männer als Volksvertreter auf, deren äußere Erscheinung schon eben nicht Bürgschaft für in größeren Verhältnissen gesammelte Erfahrung gab. Den Völkern geschieht nur, was sie verdienen!

Die Erhebung im Jahre 1848 in Deutschland und ihr Fall war mehr als traurig, er war erbärmlich! Wir wollen einen Schleier darüber ziehen.

In Italien gab es damals noch keinen Haß gegen die Dynastien, noch gegen den Adel; nur in der Lombardei-Venedig, wo ebenfalls der Adel, wie überall in Italien, mit dem Volke vereinigt ist, wollte man die fremde Dynastie nicht, welche von den Italienern forderte, daß sie Metternichische Oesterreicher sein sollten, während sie noch unter Maria Theresia Italiener hatten bleiben können. Unter sich waren alle einig; sie hatten, da ihre sociale Revolution schon längst beendet war, vollkommen Rechts-Gleichheit, während diese in Deutschland noch nicht anerkannt wird. Diese Rechts-Gleichheit hat die englische Aristokratie vor dem Untergange bewahrt; sie ist aber auch eben so weit entfernt von einer mittelalterlichen Ungebundenheit, als von einem erbärmlichen Junkerthum. Die Wirkung der deutschen Bewegung war, daß das Volk getäuscht, sich möglichst von dem öffentlichen Leben zurückgezogen hat, und die Regierungen nebeneinander stehende einzelne Fürsten-Staaten bilden, wovon der Adel und das Junkerthum seinen Vortheil zieht, wenigstens durch den Genuß der Offizier-Stellen. Wenn daher manche unserer Schriftsteller mitunter von den Uneinigkeiten der Italiener unter einander sprechen, so kann dies nur Vorurtheil sein; denn überall hat sich ein achtbares Zusammenwirken gezeigt.

Wir wollen nur an die Vertheidigung von Venedig erinnern; alle Stände nahmen daran thätigen Antheil, Vornehme und Geringe

opferten willig ihr Leben, Reiche und Arme brachten so viel zusammen, daß die Stadt sich ruhmvoll vertheidigte, auf ihre Kosten vertheidigte, und nur dem Mangel an Trinkwasser, dem Hunger und der Cholera erlag.

Die offne Stadt Rom hielt sich bewunderungswürdig aus eigenen Kräften gegen das sieggewohnte französische Heer, was natürlich wieder einschreiten mußte, um Oesterreich nicht auf's Neue die Herrschaft über Italien zu überlassen, was Europa stets zu übersehen geschienen hätte. Daß bei allen gewaltsamen Umwälzungen Ueberschreitungen der Gränzen, der Ordnung und Gesetzlichkeit vorkommen, darf nicht verwundern, und kommt davon sehr viel auf die französische Revolution, welche mehr demokratischer Natur war, als in Italien, die aber auf die Verhältnisse in Mailand um so mehr Einfluß haben mußte, da, wie vorhin erwähnt, sich dort die öffentliche Meinung um keine volksthümliche Dynastie schaaren konnte. Der dortige reiche Adel ist kein Junkerthum, das Nichts ist, Nichts hat, und Nichts kann; sondern besitzt Mittel, sich wissenschaftlich zu bilden. Bildung macht aber stets für den Fortschritt geneigt, den unser Junkerthum grundsetzlich als Revolution verdammt.

Der Deutsche läßt sich Alles gefallen.

Die Haltung der Italiener während und nach dem Kriege 1859 mag Manchen überrascht haben, denn wir müssen gestehen, daß wir bei uns sehr große Vorurtheile gegen die Italiener haben. Daß es zum Kriege kommen würde, war wohl vorauszusehen, für Oesterreich war es damals eine Lebensfrage; in der Nachbarschaft der absolut regierten Lombardei, einen konstitutionellen Staat zu sehen, wo König und Volk einig sind, und das Land sich wohl befindet, welches, wie Belgien, schon mit einem Netze von Eisenbahnen bedeckt ist, bis da, wo die Alpen unwiderstehliche Hindernisse entgegensetzen. Daß die Lombarden eine solche glückliche konstitutionelle Nachbarschaft mit neidischen Augen, mit dem Wunsche nach gleichen Vortheilen ansahen, war natürlich und veranlaßte eine, freilich für Oesterreich sehr schmerzhafte Demonstration. Als nämlich vor einem Paar Jahren der Kaiser Franz Joseph zum erstenmale in Mailand einzog, erschien in derselben Stunde in Turin eine Zeitung mit folgender Nachricht: Die Stadt Mailand hat 70,000 Franken zusammengebracht, um zu Ehren des sardinischen Heeres ein Denkmal auf einem öffentlichen Platze zu Turin mit der Inschrift zu errichten: Die Stadt Mailand dem sardinischen Heere, mit dem Tage des Einzugs des Kaisers in Mailand. Eine solche Volks-Demonstration nimmt sich ganz anders aus, als das Einwerfen von einem Paar Fenstern, und das Gebrülle betrunkenen Pöbels in Deutschland, woran die höheren Klassen der Gesellschaft höchstens einen solchen Antheil nehmen, daß sie es sich ein Paar Groschen kosten lassen, um durch die betrunken gemachte Menge die Gewalthaber einzuschüchtern vor dem öffentlichen Geiste, um glauben zu machen,

daß Alle, welche Abschaffung von Mißbräuchen wünschen, solcher Ungehörigkeiten fähig sind. Das Mittel, welches Oesterreich gegen die Gefahr einer konstitutionellen Nachbarschaft und gegen die Unzufriedenheit im eigenen Lande zur Anwendung hätte bringen können, wäre gewesen, dem in der Lombardei-Venedig allgemein gefühlten Bedürfnisse nachzugeben. Allein es bestand um so schroffer, nicht nur im eigenen Lande auf dem alten Absolutism, sondern beförderte denselben auch in den andern italienischen Staaten, nach dem seit 1821 befolgten Verfahren. Wenn die andern europäischen Mächte sich dieß gefallen ließen, nur England darüber klagte, und Napoleon III. sich dadurch veranlaßt sah, am 1. Januar gegen den österreichischen Gesandten sein Bedauern auszudrücken, daß das Verhältniß nicht mehr so gut wäre, als früher; so sah man schon damals jenseits der Alpen die österreichischen Zurüstungen zu Piacenza u. s. w., die Verstärkung der Besatzungen in Ferrara, Bologna u. s. w., so daß der König von Sardinien recht hatte, als er am 10. Januar 1859 bei Eröffnung des Parlaments zu Turin sagte: „Der Himmel ist nicht klar, wir sind nicht unempfindlich für die Klagen unserer italienischen Brüder!“ Ein Diplomat frug den Verfasser, was er von dieser Rede halte? Obwohl sie allgemein für sehr kriegerisch erklärt wurde, antwortete der Verfasser: „daß sie ihm nicht so vorkäme; da Mitleid zu haben, dem Foro interno angehöre.“ Sehr fein wurde darauf erwidert: „wenn diese Rede auch nicht kriegerisch ist, ist sie doch sehr revolutionär.“ Er hatte Recht, denn das nicht konstitutionelle Italien konnte darin angedeutete Hoffnungen finden.

Daß die Italiener gute Soldaten sein können, wofür sie schon Napoleon I. anerkannt hatte, haben sie in diesem Kriege wieder bekundet; daß sie aber auch unter den schwierigsten Verhältnissen Ordnung zu halten wissen, haben sie bei dem Abzuge der Herrscher von Toskana, Parma und Modena gezeigt; man ließ sie, obwohl nicht beliebt, ohne alle Anfechtung ziehen.

Wir zweifeln, ob dieß bei den ruhigen Deutschen möglich gewesen wäre. Auch als die geistlichen Gouverneure von Bologna und Ravenna mit den österreichischen Beschützern abzogen, verhielt sich das Volk so ruhig, daß es sofort die Selbstverwaltung fortsetzte, während anderwärts Niemand gewußt haben würde, wer zu befehlen, wer zu gehorchen gehabt hätte. Es muß daher der Humanität wehe thun, wenn die deutschen Schriftsteller von Italien nur die Schlechtheiten bemerken, und noch in einer neuerlichst erschienenen

Schrift stets wiederholt wird: als ließen sich die Italiener Alles gefallen!

Was hat sich nicht der Deutsche gefallen lassen. Heißt es doch in der „Geschichte des italienischen Volkes, unter Napoleonischer Herrschaft, als Grundlage einer neuesten Geschichte Italiens von Dr. E. Ruth. Leipzig 1859": Das Volk fühlt nicht die Bedürfnisse größerer geistiger Freiheit. Nur in Italien kann man die Eisenbahnen als Teufelswerk verschreien, nur in Italien kann das Volk bei der Cholera solche viehische Roheit zeigen. Wir haben Aehnliches in dem philosophischen Deutschland zur Cholerazeit gesehen, wir haben in Lyon predigen hören, daß Gott zur Bestrafung der betrügerischen Gastwirthe dem Teufel erlaubt habe, die Eisenbahnen zu bauen, welche die Fremden vor den Thüren dieser Wirthe im Fluge vorbeiführen. Wenn aber Herr Dr. Ruth behauptet: Nur in Italien kann ein verbrechischer Raub jüdischer Kinder ohne Ahndung und Strafe, ohne die mindeste Empörung des Volks-Gefühls gelingen; so dürften wir eigentlich nur auf das allgemeine Rechts-Gefühl der Leser uns berufen, die noch weit größere Gedulds-Proben des guten Deutschen kennen. Allein, da eine eben solche Thatsache mit Bewilligung einer deutschen Regierung geschehen ist, so glauben wir, sie hier anführen zu müssen, in der Absicht, daß durch das beständige Lobhudeln des deutschen Geistes, derselbe weniger befördert wird, als wenn ihm seine Fehler zur Besserung vorgehalten werden.

Im Jahre 1845 klagte ein Deutscher in Jassi, es war ein Jude, daß ihm seine Tochter von fünf Jahren gestohlen worden, und es wurde auch ermittelt, daß dieses von einem vornehmen, bisweilen sündigenden Bajaren geschehen, um ihre Seele zu retten; weshalb sie dieses Kind in ein Nonnen-Kloster habe bringen und taufen lassen. Der betreffende Consul wandte sich an das dortige Ministerium um Rechtshülfe; worauf aber mit Bedauern geantwortet wurde, daß dies unmöglich, da das Kind einstweilen getauft worden, und man einen Christen doch keinem Juden übergeben dürfe. Der Consul führte in einer kräftigen Note aus, daß es sich hier nicht um die Religion handele, sondern um ein deutsches Kind, das seiner deutschen Behörde wiedergegeben werden müsse. Da Manche sich nur vor der Oeffentlichkeit fürchten, ließ der gedachte Consul diese Note in einer deutschen Zeitung abdrucken; hierauf war das Moldau'sche Ministerium auch schon auf dem Wege einzulenken, als der Consul von seiner deutschen evangelischen Regierung die Weisung bekam, diese

Sache auf sich beruhen zu lassen. Denn es wehte ein frommer Wind in seinem heimathlichen Ministerium, wie ihn Humboldt aus der ersten Hand gewahrte.

Die deutsche Presse schwieg, während sie über einen dergleichen Vorfall mit dem italienischen Mortara sich mit Recht verbreitete. Ein ähnlicher Fall ereignete sich noch im Jahre 1859 in Schlesien, worüber wir aus der Breslauer Zeitung folgenden vertheidigenden Artikel mittheilen: „Mislowitz, den 23. Oktober 1859 Nr. 493. Diese Zeitung enthält vom 18. d. Mts. den Bericht über einen Vorfall, der sich wahrheitsgemäß in folgender Weise zugetragen hat. Vor circa zwei Jahren wurde hier von einer jüdischen Mutter ein uneheliches Kind männlichen Geschlechts geboren, dessen Vater nach Angabe der Mutter ein Christ sein sollte. Dieses Kind wurde in dem Alter von 8 Tagen — und mit ausdrücklicher Genehmigung des angeblichen Vaters — in der angrenzenden polnischen Juden-Gemeinde Modrezeow nach jüdischem Ritus aufgenommen.

Als nun später die Mutter vor dem vormundschaftlichen Gerichte, unter Nennung des angeblichen Vaters, erklärt hatte, der Vater des Kindes sei ein Christ, wurde von dieser Behörde verfügt, daß das qu. Kind getauft werden müsse. Da indeß der angebliche Vater und die Mutter des Kindes damit einverstanden waren, das Kind in der Religion der Mutter zu erziehen, weigerte sich die Mutter, das Kind zur Taufe zu bringen, und beschwerte sich, aber nicht auf Veranlassung der hiesigen jüdischen Gemeinde, denn diese hatte von dem Ereigniß kaum Notiz genommen — über die Verfügung des vormundschaftlichen Gerichts, bei dem königl. Appellations-Gericht zu Ratibor — und vielleicht mit Recht, denn es war damals so wenig als jetzt schon festgestellt, daß der Vater des Kindes wirklich ein Christ sei. — Weil aber diese Beschwerde nicht gehörig motivirt war, und deßhalb die Angabe, der Vater sei Christ, als schon festgestellt angenommen wurde, lautete der Bescheid des königl. Appellations-Gerichts zu Ratibor — daß die Verfügung des Vormundschaftsgerichts durch § 644, Thl. II, Titel 2 des Allgemeinen Landrechts gerechtfertigt sei. Als nun am 9. Oktober, ohne daß die Mutter des Kindes vorher schriftlich, oder auch nur mündlich benachrichtigt wurde, die Taufe durch den evangelischen Pastor aus Kattowitz an dem Kinde vollzogen werden sollte — wobei allerdings merkwürdiger Weise der Distrikts-Commissarius Herr v. Meien und zwei Gensd'armen dem Pastor assistiren sollten, hatte die Mutter des Kindes kurz vorher, wahr-

scheinlich weil sie noch nicht alle Instanzen durchgegangen, und ein für sie günstiges Resultat noch hoffte, das Kind durch ihre Mutter nach Modrzeow in Polen bringen lassen. Keineswegs brauchte die Frau mit dem Kinde durch den auf der Straße angesammelten schützenden Volkshaufen sich Bahn zu brechen, um durch die Fluthen der Przemsa nach Polen zu gelangen. Denn die gedachte Frau benutzte den prosaischen Weg zur und über die Brücke — dieses ist der „merkwürdige Fall". Auf diese Weise sollte in Preußen im Jahre 1859 ein Kind gewaltsam getauft werden, wenn die Mutter nicht zuvorgekommen wäre; wodurch die Mortara-Geschichte noch überboten worden wäre. Auch darüber hat die deutsche Presse geschwiegen; da man lieber den Splitter in fremden Augen sieht, besonders, wenn es die Italiener betrifft, die der deutsche Schriftsteller einmal als Räuber und Mörder darzustellen beliebt, während doch die in den Zeitungen der größten deutschen Städte täglich in erschreckender Menge vorkommenden Diebstähle darüber belehren sollten, daß es in dem frommen Deutschland auch Verbrecher gibt.

Wenn in Italien in bewegten Zeiten politische Morde vorkommen, wo das Volk gegen eine schlechte Regierung sich im Falle der Nothwehr zu befinden glaubt; so kommen doch dort solche aus boshafter Rohheit verübte gemeine Verbrechen nicht vor, wie wir sie so oft in den Assisen-Berichten aus Baiern ersehen, wo es an wunderthätigen Heiligen-Bildern, Prozessionen und Ablaß so wenig fehlt, wie in Italien.

Während der letzten Bewegung in Italien, wo die Regierungen flohen, dem Volke Alles überlassend, ist eigentlich nur ein eigener politischer Mord* vorgekommen, der des in Parma nicht mit Unrecht in hohem Grade verhaßten Anviti, worüber wir an folgende amtliche Erklärung erinnern:

Die Municipal-Behörde von Parma hat aus Anlaß des Anvitischen Mordes folgende Adresse an den Dictator Farini gerichtet:

„Excellenz! Vor etwa 8 Tagen hat eine Handvoll Elender, die Rechte, welche der Justiz vorbehalten sind, verletzend, mit wilder Wuth aus plötzlichem Rachegefühle sich auf den Obersten Anviti gestürzt, ohne daß es Jemanden in den Sinn kommen durfte, dafür eine gesammte Bevölkerung verantwortlich machen zu wollen. Noch

* In dem Königreiche beider Sicilien walten ganz andere Verhältnisse vor; dort war das Volk durch den Cardinal Ruffo und Genossen zu Sanfedisten erzogen.

weniger vermochte man sich zu denken, daß ein solcher vereinzelter, alleinstehender Akt der Barbarei dazu benutzt würde, die öffentliche Meinung so sehr irre zu führen, daß man die italienische Nation verantwortlich machen will, und ihre Ehre herabsetzt, die Achtung gegen sie verletzt. Aber wir sehen einige europäische Blätter in jenem Vorgange ein Beweismittel suchen, um unsere Namen zu schmähen, die Thatsachen zu übertreiben, und falsche Anschauungen hervorzurufen. Man schafft eingebildete Gefahren, affektirt unmögliche Befürchtungen, und in einer unerhörten Sach- und Begriffs-Verwirrung wirft man den gleichen Tadel auf das Verbrechen und auf die Regierung, die es nicht vorher gesehen hat, weil es unerwartet kam: auf die Stadt, die Kenntniß davon erlangte, als es vollbracht war; auf ganz Italien und damit zugleich auf die Sache der Unabhängigkeit und Freiheit, die Italien verficht. Wir, die uns die Volksabstimmung dazu berufen hat, diese Stadt zu vertreten, durften vom Anbeginne an mit Ruhe die gerichtlichen Schritte erwarten, die angeordnet waren, die Sühne zu sichern, welche das verletzte Moralgefühl und das öffentliche Gewissen verlangen. Heute aber dürfen wir nicht mehr schweigen, und inmitten der unsere Stadt anklagenden Stimmen fühlen wir die Pflicht und empfinden das Bedürfniß, nicht unsere Stadt zu rechtfertigen, das wäre überflüssig, wohl aber, um vor allen civilisirten Völkern gegen Beschuldigungen zu protestiren, welche einige Menschen sich gefallen, gegen ein Volk zu schleudern, das in Bezug auf Adel der Gesinnung, Vaterlandsliebe, Opferbereitwilligkeit und Selbstverläugnung keinem andern nachsteht. Excellenz! Sie, Zeuge der unerschütterlichen Ruhe und Ordnung, die vor und nach dem Verbrechen unter uns herrschte, Sie, erwählt vom Volke, seine Interessen zu schützen und seine Rechte zu vertreten, Sie werden auch, davon sind wir überzeugt, Das, was theurer als Alles ist, vertheidigen: — seine Ehre!" Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß bei uns Deutschen, im Jahre 1848, der General Latour und der General Auerswald ein gleiches Schicksal hatten, dem Letzten aber auch noch der Fürst Lichnowski beigesellt ward, der von dem Volke nur als von der Kanaille zu sprechen pflegte.

Wenn Herr Dr. Ruth, dessen gründliche Kenntniß der italienischen Literatur wir keineswegs verkennen, immer darauf zurückkommt, daß sich das italienische Volk Verbreitung des Aberglaubens und ungeheure Ungerechtigkeiten der Regierung habe gefallen lassen, und daß dies nur ein so verkommenes Volk wie das italienische habe

dulden können; so erfordert die Gerechtigkeits-Liebe, daß wir darauf aufmerksam machen, wie das deutsche Volk sich wenigstens eben so Ungeheures hat gefallen lassen. Wir erwähnen nur die Grundzüge für Elementar-Schulen in dem preußischen Staate vom 3. Oktober 1854, also in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Preußen, das auf der Spitze der Civilisation stehen will; hier heißt es sehr erbaulich: „Das gesammte Leben des Zeitalters ist an einer Grenz-Linie angekommen, wo ein vollständiger Umschwung nothwendig ist."

Diese nothwendige Umkehr der Wissenschaft ward besonders bei der Volks-Erziehung für nothwendig gefunden, daher in dem dießfallsigen Regulativ-Naturwissenschaft für gefährlich erklärt wurde, wenn sich aber besonders folgende Stelle auszeichnet: „Allgemeine Weltgeschichte führt zur Unklarheit und Verbildung; daher dieselbe in den Schullehrer-Seminarien nicht weiter zu lehren." Fällt hier Niemanden ein zu fragen: Dies ließen sich die Deutschen gefallen? Wenigstens in Italien würde diese Thatsache schwer Glauben finden, da man dort vor dem liberalen, dem voltairianischen Preußen, dem Lande Friedrichs des Großen, als dem Lande des Fortschritts, eine so große Hochachtung und von ihm selbst Hoffnung hatte, bis sie jetzt auf einmal geschwunden ist.

Ehe der Verfasser diese Umkehr der Wissenschaft in Deutschland erleben mußte, war ihm etwas ähnliches nur in Rußland vorgekommen, wo der Staatsrath v. Sturdza ihm sagte: Geschichte darf auf Universitäten eigentlich nicht gelehrt werden, da die Professoren zu leicht anderweit schädliche Gedanken daran anknüpfen könnten. Verwundert über einen solchen, auf deutschen Universitäten erzogenen und sonst sehr gebildeten Mann wurde er darüber belehrt, daß derselbe Sturdza, zur Zeit von Kotzebues Ermordung in Deutschland, über die von den deutschen Universitäten der Ordnung drohenden Gefahren, geschrieben habe, was einem Studenten aus der Moldau, einem Fürsten Ghika, damals so stark vorgekommen, daß er ihn forderte.

Unsere Umkehr der Wissenschaft im Jahre 1854 fand uns schon so sehr an dergleichen gewöhnt, daß die Presse kaum deren Erwähnung gethan hat; da doch jede deutsche Feder darüber hätte in Galle getaucht werden, Mittel hätten gesucht werden müssen, auf solches Gebahren aufmerksam zu machen. In Deutschland wird es dem italienischen Volke zum Vorwurf gemacht, daß es sich habe gefallen lassen, wie die klerikale Partei des malcontenten Mark-

grafen Virago in dem von ihm unterstützten Armonia zu Turin habe behaupten können, daß Gott den Menzel an Unterthänigkeit unter die Kirche, welche der konstitutionelle König Victor Emanuel an den Tag lege, dadurch gestraft habe, daß seine geliebte Mutter, seine Gemahlin und ein Kind, schnell hinter einander verstarben. Diese Aeußerung benutzte der gedachte deutsche Gelehrte, um zu beweisen, wie moralisch gesunken das italienische Volk ist, sich dieses aristokratisch-klerikale Gewäsch gefallen zu lassen. Dagegen weiß er nicht, mit welcher sittlichen Entrüstung der berühmte italienische Kirchenhistoriker Bianchi Giovini in seiner Unione, und Doctor Borella in seiner Gazetta di popolo, die Turiner Kreuz-Zeitung — Armonia — abgefertigt hat. So wie Borella die Uebergriffe der Priester ohne Schonung, in seiner Volks-Zeitung, obwohl er selbst Katholik ist, und für Katholiken schreibt, dergleichen dürfte die deutsche Literatur nicht kaum aufzuweisen haben. Man lese das Leben von Paul Sarpi von Bianchi Giovini, und man wird nicht in die Anschuldigung der italienischen Verkommenheit einstimmen können.

Man lese das Sonntags-Blatt seiner Unione, das die Bauern gewöhnlich ihre Sonntags-Predigt nennen, und man wird finden, daß er über die Doubletten der Heiligen, über Wunder, über die unbefleckte Empfängniß, Sachen sagt, die in Deutschland nicht gesagt werden dürften, wo, wie in Cöln, diesem neuen Dogma zu Ehren, von den frommen Deutschen eine Denksäule errichtet worden ist.

In Italien weiß man die Religion von der Kirche zu unterscheiden.

Dabei glauben wir, auf eine Aeußerung des Grafen Mamiani delle Rovere, den der Papst 1848 zum Minister ernannt hatte, der auch in Turin Minister des öffentlichen Unterrichts ward, aufmerksam machen zu müssen. Er sagte einst über die deutsche Philosophie (er ist nämlich Stifter der Akademie der italienischen Philosophie;) dem Verfasser: Eure Philosophen vermischen gewöhnlich den Glauben mit dem Wissen. Jedem Menschen ist etwas heilig, das muß man nicht angreifen. Dafür habt ihr in Deutschland Sceptiker, Atheisten, Mistiker u. s. w., die ihr bei uns weniger findet. Daß wir uns selbst fortwährend lobhudeln, dürfte uns nicht bessern, darum der Wahrheit die Ehre!

Der italienische Befreiungs-Krieg.

Wenn die deutschen Publicisten und selbst Geschichtschreiber immer wieder darauf zurückkommen, daß sich das italienische Volk als ganz unfähig zur Selbstständigkeit gezeigt habe, indem es sich so viel von seinen Regierungen und von der Geistlichkeit habe gefallen lassen, machen wir nur auf die Tausende von Opfern aufmerksam, welche in Italien im Widerstande gegen diese beiden verbundenen Mächte fielen, denen Oesterreich seine Croaten lieh.

Eben daß sich das Volk nicht einschüchtern ließ, daß fortwährend neue Versuche gemacht wurden, zeigt, wie tief das Streben nach Verbesserung seines Zustandes in das Volks-Bewußtsein übergegangen war. Die Menge der aus ihrem Vaterlande Vertriebenen, die Menge der in die Kerker geworfenen Vaterlands-Freunde, beweist, daß sich die Italiener nicht abschrecken ließen, jeden Hoffnungs-Strahl zu benutzen. Alle waren darin einig, Vornehme und Geringe; selbst unter den Geistlichen fehlte es nicht an solchen Vorkämpfern und Opfern, z. B. in Neapel. Kurz, wir finden überall den Beweis, daß das italienische Volk sich selbst nie aufgab, sich nicht in stiller Unterwürfigkeit Alles gefallen ließ. Die Italiener erinnern uns dagegen daran, was wir uns Alles von der Adels-Kaste, von dem Junkerthum, und von unsern Regierungen, so wie von den Fremden haben gefallen lassen; sie haben auch in den Memoiren des Preußischen Generals von Wolzogen gelesen, daß der gegen seine Unterthanen so despotische erste König von Würtemberg gegen Napoleon so unterthänig war, daß er seine Tochter dem Prinzen Jerome selbst anbot, und als er von Napoleon nach Würzburg beschieden war, dort das für ihn bestimmte Haus von dem Marschall Lannes besetzt fand. Auf die Aufforderung zur Räumung antwortete jener dem Königl.

Adjutanten von Wollzogen: „Er solle zum Teufel gehen; sein Herr sei nur ein König, er aber ein Marschall!“ Das ließ sich ein deutscher König gefallen, von dem sich sein Volk so viel gefallen ließ; selbst von dessen Lieblinge, dem rohen Grafen Dillon.

Am meisten aber sind es die Ereignisse des letzten Jahres, welche den Italienern Veranlassung gegeben haben, die ihnen von den deutschen Gelehrten und Publicisten gemachten Vorwürfe auf sie selbst zurückzuweisen.

Als Napoleon III., wie bekannt, am 1. Januar 1859 dem österreichischen Gesandten gesagt hatte: „Ich bedaure u. s. w.“, erhob die deutsche Presse einmüthig das Geschrei: Er will uns haben! und dieses Geschrei dauert noch fort, mit dem Zusatze: Einer nach dem Andern! Der **Kluge** sagt so etwas nicht, er ist stets auf jede Gefahr vorbereitet; da er Keinem blindes Vertrauen schenkt.

Der Deutsche weiß, daß er an dem Franzosen seinen gefährlichsten Feind hat; es durfte daher nicht erst in jedem Leitartikel, nicht bei jeder Gelegenheit wiederholt werden. Der **Vorsichtige** ist stets vorbereitet, und jemehr er seinem Feinde mißtraut, desto weniger schreit er dies überall aus. Es war daher wenigstens kein Beweis von Klugheit, daß dieselbe Besorgniß fortwährend laut wiederholt wurde. Man frug mit Recht: habt ihr Deutschen solche Furcht vor den Franzosen? Ihr zählt 40 Millionen Deutsche, denen man Tapferkeit nie abgesprochen hat! Ist Euch die Gefahr vor Frankreich etwas so Neues? Wißt ihr nicht, daß selbst Euer vermeintlicher Schutz-Engel, der Kaiser von Rußland, als er über den Balkan ging, dem König Carl X. von Frankreich die Rhein-Provinzen angeboten, um Constantinopel sich zueignen zu dürfen?

Als Victor Emanuel am 10. Januar die Theilnahme seines Volkes an den Bedrückungen der andern italienischen Staaten ausgesprochen hatte, fuhren die deutschen Publicisten mit ihrem Feldgeschrei fort: Einer nach dem Andern! was der Kluge denken konnte, der Vorsichtige aber wie gesagt nicht ausgesprochen hätte?

Dagegen suchte man jenseits der Alpen vergeblich in der deutschen Presse, selbst in der für Oesterreich eben nicht günstigen, die Angabe der wahren Ursache der österreichischen Rüstungen gegen das benachbarte Königreich Sardinien. Diese war dessen Constitution, an welcher das Volk mit Innigkeit hängt, freilich war aber diese Constitution, wie gesagt, eine Lebensfrage für die österreichischen

Besitzungen in Italien, die absoluter Herrschaft unterworfen, in dem benachbarten, volksthümlich regierten Lande, die gefährlichste Brand-Fackel sahen.

Die deutsche Presse hatte so wenig Theilnahme für Italien gezeigt, und die bis zum Ekel stets laut wiederholte Furcht vor den Franzosen, in ganz Deutschland, mußte natürlich die österreichische Regierung in der Meinung bestärken, daß das ganze deutsche Volk jede Gelegenheit ergreifen würde, um an einem Kriege gegen Frankreich Theil zu nehmen, ohne sich um die Beweggründe zu kümmern. Dazu kam noch der beinahe allgemein verbreitete Haß der Deutschen gegen Napoleon III., für die zwei ganz verschiedene Beweggründe obwalten. Bei dem freisinnigen Theil der Deutschen nämlich bemerkte man, daß dieser Haß daher entstand, daß er der französischen Republik ein Ende gemacht hat. Bei aller Achtung für die Freisinnigkeit der Deutschen fand man aber doch, daß dieß Sache der Franzosen sei, und daß diese es nicht besser haben wollten; daß aber auch andere Fürsten es nicht besser gemacht hätten, und daß der Deutsche besser thue, an seine eigene Angelegenheit, an die Landplage des Junkerthums, zu denken, als an Fremde; der lieber sich an fremde Fehler hält als die eigenen zu verbessern. Besonders aber erkannte man den andern Bewegungs-Grund des Hasses gegen Napoleon III., nämlich die Macht der deutschen Aristokratie, die leider auf die in Deutschland noch vorhandene Servilität mächtig wirkt, auf welche Börne vergeblich aufmerksam gemacht hat. Der jetzige Kaiser der Franzosen ist für solche Leute kein Fürst von Gottes-Gnaden: er ist ein Emporkömmling, oder, um in der gewöhnlichen französirenden deutschen Sprache von Manchem verstanden zu werden — ein Parvenu.

Das können ihm die etlichen 30 deutschen Höfe und Höfchen nicht verzeihen; dieses wiederholen tagtäglich die Hofschranzen; dies ist in das Blut des guten Deutschen beinahe allgemein übergegangen. Wäre es sonst möglich, daß beinahe alle deutschen Zeitungen gewöhnlich nur von einem: Louis Napoleon sprechen, während sie von dem kleinsten Herzog Carl I. oder Fürsten August II. berichten. Wenn das Junkerthum und die deutschen Hofleute sich so wegwerfend über Napoleon III. äußern, so ist dieses ganz in der Ordnung; daß aber selbst unabhängige Zeitungen sich dies angewöhnt haben, läßt dies eben nicht eines unparteiischen, eines freisinnigen Volkes würdig erscheinen. Wenn aber die deutschen Zeitungen fortwährend

den 2. December vorwurfsvoll im Munde führen, frägt man doch: habt Ihr denn vergessen, daß Andere ebenfalls beschworene Constitutionen nicht gehalten haben? habt ihr denn nur Augen für fremde Fehler?!

Besonders aber fällt hierbei der Mangel an politischer Umsicht auf. Man weiß sehr wohl, wie streng die politische Presse in allen Ländern deutscher Zunge bevormundet ist, und dennoch findet man fortwährend in den deutschen Zeitungen solche heftige Aeußerungen gegen Napoleon III., und solche beleidigende Anspielungen, welche man sich keinesweges gegen den Fürsten von Reuß, von Lippe oder von Dessau erlauben dürfte. Man findet darin ebensowohl Unvorsichtigkeit, wo nicht gar Fingerzeige der herrschenden Partei, und Servilität der Publicisten. Es wird zum Beweise unter andern ein Blatt angeführt, dessen Namen man in anständiger Gesellschaft Anstand nimmt, auszusprechen, und das in einer anderen Hauptstadt unmöglich wäre; der S. von Kladderadatsch, der unter dem Manteuffel'schen Ministerium nie wagte, gegen die damals herrschende Partei sich die leiseste Anspielung zu erlauben. Welcher Anstand dagegen in der politischen Presse in andern Ländern herrscht, kann man unter andern aus der Haltung des „Crepuscolo" sehen; dies politische, in Mailand erscheinende Wochenblatt, von dem ausgezeichneten Publicisten, Ritter Teuca, seit zehn Jahren herausgegeben, hatte fortwährende Verfolgungen durch die österreichische Regierung auszustehen; da er aber sehr vorsichtig war, konnte man ihm nichts anhaben, bis ihm endlich, nach vorhergegangener Verwarnung, befohlen wurde, über Politik durchaus zu schweigen, weil hartnäckig über die österreichische Regierung und selbst über den Kaiser Stillschweigen beobachtet worden war. Tenca hatte jetzt, nachdem Mailand befreit ist, Veranlassung genug, sich für die von der jetzt beseitigten Regierung widerfahrene Unbill zu rächen; allein er blieb in den Gränzen des Anstandes. So erscheint in Italien die althergebrachte classische Urbanität.

Wenn nun die deutsche Presse während des ganzen Krieges in Italien dieselbe Richtung im Ganzen und zum Theil sehr feindselig gegen die Italiener beibehalten hat; so findet man dasselbe ebenso bei den deutschen Regierungen. Die Italiener setzten voraus, daß das gesammte Deutschland bei dem in seiner Nachbarschaft ausbrechenden Kriege, zuförderst seinen eigenen Vortheil, die Aufrecht-

haltung seiner Einheit, wahrnehmen und Fremdes von Eigenem würde zu unterscheiden wissen.

Wenn Dänemark z. B. mit England einen Krieg wegen Island oder Helgoland angefangen hätte, würde Deutschland daran haben Theil nehmen müssen, weil der König von Dänemark zugleich Herzog von Holstein und Lauenburg ist?

Gewiß nicht! Jetzt fing der König der Lombardei-Venedig, der Kaiser aus dem lothringisch-habsburgischen Hause, einen Krieg mit Sardinien an, ohnerachtet er wüßte, daß Frankreich dessen Verbündeter war. Sollte nun Deutschland an diesem Kriege Theil nehmen, weil diesem Könige der Lombardei-Venedig zugleich das Erzherzogthum Oesterreich, Steyermark, Tyrol u. s. w. in Deutschland gehört? Gewiß nicht!

Es verstand sich dagegen von selbst, daß bei dem Betreten des deutschen geheiligten Bodens, durch einen fremden Bewaffneten, das gesammte Deutschland aufstehen mußte, das dann unbesiegbar gewesen wäre; da dann nicht von dem Vortheile eines oder des andern der größern oder kleinern deutschen Fürsten die Rede gewesen wäre, sondern jeder Deutsche, die deutsche Ehre, das deutsche Vaterland wäre dabei betheiligt gewesen. Der verblendetste Eroberer hätte dies nicht gewagt. Auch erklärte Napoleon III., die Unverletzlichkeit von Triest, das zum deutschen Bunde gehört, sowie Tyrol nicht beschritten werden durfte, obwohl das italienische Tyrol nur zu gerne mit seinen italienischen Brüdern gemeinschaftliche Sache gemacht hätte, wie es 1848 geschehen war. Die Italiener erwarteten dies von der deutschen Umsicht, wie dies in der Schrift: „Deutschland und die italienische Frage, eine Stimme aus Italien. Breslau 1859 bei Kern", ausgesprochen ist. Allein was geschieht? Die wie ein rother Faden durch die deutsche Presse hindurch laufende Gallofollie ließ überall nur Krieg gegen Frankreich vernehmen, die dem von der österreichischen Politik seit 1821 unterdrückten Volks-Geiste der Italiener durchaus keine Gerechtigkeit widerfahren ließ. Für die Volksthümlichkeit der Griechen und Polen hatte in Deutschland Theilnahme stattgefunden, selbst das oben erwähnte Mitgefühl für die Franzosen seit dem 2. December, hatte sich auf eine Weise geäußert, wofür die Franzosen gar nicht danken: nur für die Italiener verschloß man sein Ohr. Die wenigen Stimmen für sie wurden, als von Napoleon bestochen, verläumdet und angefeindet, wenigstens

überhört; da das deutsche Volk hierbei eine seltene Uebereinstimmung mit seinen Regierungen an den Tag legte.

Diese, als Anhänger der heiligen Allianz, schienen sich über eine Gelegenheit zu freuen, den Artikel des Wiener Vertrages in Vollzug zu setzen, nach welchem kein Napoleonide in Frankreich herrschen dürfe, was durch die Thatsache als Lüge widerlegt ist: zum Triumphe des Besitzenden; aber zum fortwährenden Vorwurfe für alle Franzosen, deren durch einen solchen Paragraphen das Recht genommen wird, über sich selbst zu bestimmen. Ueberall hörte man Kriegs-Geschrei. Es war nicht zu läugnen, daß man den Krieg gegen Frankreich im Allgemeinen wollte. Aber nun zeigte sich das deutsche Elend; der Mangel an Einheit, der zur Rathlosigkeit führt, an der hauptsächlich der deutsche Dualism Schuld war. Oesterreich wollte natürlich für sein italienisches Königreich ganz Deutschland in Flammen setzen.

Preußen mußte dagegen, allen undeutschen Verhältnissen fremd bleibend, nur die deutschen Gränzen wahren. Allein der nicht österreichische, der nicht preußische Theil von Deutschland, welcher Meinung war der? welches war das Verhältniß desselben, das Vertrauen desselben zu Preußen? Dem Italiener schwebte Preußen als das Land des Fortschrittes vor, das auf der Spitze der Civilisation stehend, alle freisinnigen Bewegungen beförderte. Die Italiener sprechen noch von dem Preußen Friedrichs des Großen, von dem etwas freigeisterischen Preußen. Da lasen sie zu ihrem Erstaunen die erste Erklärung zu Gunsten der Aufrechthaltung der Verträge von 1815, die längst beseitigt waren, mithin eine Bedrohung der Franzosen, daß sie einen Napoleoniden einem Bourbon vorzogen. Später lasen die Italiener eine zweite Erklärung zur Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts; mithin die Sicherheit für Oesterreich, daß ihm kein Dorf abgenommen werden dürfe. Endlich lasen sie eine dritte Erklärung, über die Sicherstellung der deutschen Gränzen. Es herrschte nämlich noch der von dem frommen General v. Radowitz verbreitete Aberglaube, daß der Rhein am Po vertheidigt werden müsse. Die Italiener lachen über diesen Aberglauben, indem sie sagen: Vierzig Millionen Deutsche, wohin sie Front machen, werden stets jedem Angriffe widerstehen können; was Volks-Wille vermag, habt ihr 1813 gezeigt! Eure Freiwilligen, Eure Landwehr, schlugen sich wie alte Soldaten, gegen alte Soldaten. Da kam der Feind vor Villafranca, der Sieger erklärte unter solchen Umständen — da

das Ueberschreiten der Mincio-Linie einen Krieg mit Deutschland herbeiführen würde, sehe ich mich genöthigt, um Frankreich nicht einem größeren Kriege auszusetzen, auf meine Pläne zu verzichten. Der Besiegte antwortete: Da bisher kein Ernst gemacht worden, sehe ich mich von den natürlichen Bundesgenossen verlassen, und bringe lieber die Lombardei zum Opfer. Der Schwache muß einen Vorwand suchen; der Starke kann ruhig erklären: Die Verhältnisse sind noch stärker. Jedenfalls findet das Ausland die Rolle, welche Deutschland in dieser ihnen so wichtigen Angelegenheit gespielt hat, eben nicht sehr rühmlich und Vertrauen erweckend. Man findet, daß sich hier auf's Neue bewährt hat, daß der Deutsche nicht zweien Herren dienen kann.

Gern hätte Oesterreich den Krieg noch länger fortgesetzt; dann mußte es aber die Hegemonie wenigstens in Ansehung der Kriegsführung an Preußen überlassen; darum opferte es lieber die Lombardei auf. Gern hätte Oesterreich den Krieg fortgesetzt; allein dann hätte es den billigen Wünschen seiner Völker früher gerecht werden und dem klerikalen Absolutism entsagen müssen; auch deßhalb gab es lieber die Lombardei auf. Jetzt hat Oesterreich eine neue Bahn betreten! Es wird aber dennoch in der Geschichte stets eine höchst merkwürdige Thatsache bleiben, daß beide kriegführende Parteien einer und derselben Macht, bei den widersprechendsten Verhältnissen, Schuld gaben, in ihren Plänen durchkreuzt worden zu sein. Dies hat das preußische Junkerthum bewirkt.

Wie ganz anders hätten sich die Geschicke Deutschlands gestalten können, wenn der obenerwähnten „Stimme aus Italien“ Gehör geschenkt worden wäre. Denn hätte Deutschland erklärt: Die italienischen Besitzungen des Hauses Lothringen-Habsburg gehen den deutschen Bund so wenig an, wie ein Krieg des Königs von Holland mit einem der Könige auf Java oder Borneo, obwohl er zugleich Großherzog von Luxemburg ist; so wäre Italien aus aller Verbindung mit Oesterreich gekommen, Ungarn hätte, als Kern des Lothringisch-Habsburg'schen Hauses, solche Befreiungen von dem bisherigen Absolutism erhalten müssen, daß dies mit den slavischen Ländern jenes Hauses die Haupt-Macht desselben dargestellt hätte. Dasselbe würde durch Anerkennung der Nationalitäten, besonders der Südslaven, die Aussicht auf bedeutende Erwerbungen in Bosnien, Servien u. s. w. erlangt haben; welche Länder demjenigen zufallen müssen, der ihnen die meiste Garantie gewährleistet. (S. die Süd-

Slaven und ihre Länder, von J. F. Neigebaur. Leipzig 1854 bei Costenoble.)

Dann würden die deutschen Provinzen von Oesterreich in das Verhältniß von Holstein-Lauenburg getreten sein; dies brave südöstliche deutsche Volk hätte mit der Hauptstadt Wien die constitutionellen Staaten Deutschlands verstärkt, so daß diejenigen nicht mehr, wie in Hannover, verfolgt werden konnten, welche auf Beförderung der Einheit Deutschlands, im Sinne der Unterschriften zu Eisenach, angetragen hatten. Dann würde die Einheit von Deutschland haben erreicht werden können, da der Einfluß des preußischen Junkerthums, welches so manchen wahren Deutschen abschreckt, in die Minderheit versetzt worden wäre.

Da Deutschland aber jener Stimme aus Italien nicht Gehör geben wollte, vielmehr Alles vorbereitet war, für den Schutz der italienischen Besitzungen Oesterreichs einzutreten; so ist die Folge gewesen, daß für Deutschland der unselige Dualism noch mehr befestigt worden, der jetzt die beinahe allgemeine Bewegung in Deutschland hervorbringt, die, wenn sie nicht so trostlos wäre, lächerlich erscheinen müßte. Denn das allmächtige Junkerthum schwärzt diese Bewegung überall als versteckten Republikanism an; sowie dasselbe in der Schiller-Feier der Deutschen demokratische Bewegung witterte, und sich überall davon entfernt hielt, was schon in dem Wesen dieses Kasten-Geistes liegt; worüber wir nur an die Thatsache erinnern dürfen, daß ein von dem Adel einer ganzen Provinz sehr geachteter Baron v. Z . . . . . an der Wirthstafel einer großen Stadt sagte: Ein Gelehrter und ein Schuhmacher sind in meinen Augen ganz gleich; denn beide haben ihr Metier (sic) gelernet, und beide werden dafür bezahlt. Welch' ein Unterschied zwischen solchen Junkern und den Vorkämpfern für italienische Volksthümlichkeit, als Graf Balbo, Markgraf Pepoli, Markgraf Tanari, Graf Cavour, Herzog Serredifalco, die Fürstin Belgiojoso, die Markgräfin Crivelli, Markgraf d'Azeglio u. a. m. Der letzte, der schon so viel für seines Volkes Befreiung gethan, hat neuerlich wieder die große Frage über die weltliche Macht des Papstes in einer Schrift „über die Politik und das christliche Recht vom Standpunkt der italienischen Frage beantwortet", herausgegeben. Hier sagt er unter Andern: „Mittel-Italien gestehe man es unumwunden, hätte geringes Anrecht, auf sich selbst stolz zu sein. Aber die Menschen sind keine Engel. Es giebt überall Schwache, Leichtgläubige und Ungestüme. Diese Be-

völkerungen haben selbst den Instinkt einer unsäglichen Gefahr, die ihr droht: Die Furcht, daß die gefährdete gesetzliche Ordnung nach irgend einem Punkte sich weiter ausbreitete. Wozu haben sie durch den einstimmigen Wunsch, der jemals bei einem Volke vorgekommen, ihre Zuflucht genommen? Zum monarchischen Prinzipe.

Diese Unruhestifter, diese Mordbrenner verlangen einen König! Aber wenn sie einen König verlangen, wen sollen sie wählen? Etwa den Herzog von Modena, oder den Großherzog von Toskana, die in's feindliche Lager übergegangen sind? Wer anders bleibt ihnen übrig, als Victor Emanuel, der für die National-Sache das Schwerdt gezogen hat!"

Dieses ist das von so Vielen, die es besser wissen sollten, so hart geschmähte italienische Volk, das Volk, das mit den größten Opfern fortwährend gegen Unterdrückung gekämpft, das so viele Opfer von Vaterlands-Liebe aufgewiesen hat.

Ist es wohl verzeihlich, wenn deutsche Geschichtsschreiber diesem Volke vorwerfen, daß es sich allen Druck in tiefster Verkommenheit habe gefallen lassen? Haben wir ein Recht, so zu sprechen, wir, wie z. B. hie und da Alle verfolgt werden, welche nur den Wunsch nach Deutschlands Einheit aussprechen; so daß wir noch in derselben Zeit leben, wo der Metternich'sche Groß-Inquisitor v. Kamptz mit den Worten zum Hochverräther stempeln konnte: Burschenschaft ist Burschenschaft! Heil Deutschland, daß Oesterreich jetzt die neue Bahn betreten hat. Auch ist Oesterreich frei von einem preußischen Junkerthum. Dort ist ein hoher Adel, während der Herr v. Schulz und Herr v. Müller ohne Bedeutung ist. Fürst Schwarzenberg wäre ein bedeutender Mann, auch ohne seine Titel, denn er hatte die Mittel, sich hohe Bildung zu erwerben. Er konnte sich vor seines Gleichen durch Nichts mehr auszeichnen, als durch größere Bildung. Dagegen bleibt Junkerthum Junkerthum!

Zeichen der Zeit.

Seit Napoleon III. die Franzosen einigermaßen beruhigt hatte, indem er sie behandelt, wie sie behandelt sein wollen, hat sich in Deutschland eine seltene Uebereinstimmung gefunden.

Beides könnte auffallen; daher zur Erläuterung einige Thatsachen. Als Cavaignac die zweite französische Republik leitete, und von der Wahl zum Präsidenten die Rede war, frug der Verfasser einen ihm aus früherer Zeit befreundeten Staatsmann, der mit Louis Philipp unzufrieden ganz Republikaner geworden war, was er von Cavaignac hielte: Er erwiederte: Cavaignac ist ein wahrer Republikaner, wie in der klassischen Zeit ein Cato. Auf eine spätere Frage: ob er glaubte, daß Cavaignac zum Präsidenten werde gewählt werden, gab derselbe Staatsmann zur Antwort: Nein! Denn Cavaignac gehört zu denen, welche an die Möglichkeit einer Republik Frankreichs glauben; und fügte zur Beruhigung über das deshalb bezeigte Erstaunen hinzu: Wir haben zwar eine Republik, aber keine Republikaner!

Als ein Jahr später von der Wiederherstellung des Kaiserthums die Rede war, sagte derselbe Mann: Wir sind ein Volk von Kammerdienern und wollen einen Hof haben; wobei sich sein Haß gegen Napoleon III. immer mehr steigerte. Nach dem Mordversuche Orsini's, der denselben Mann als einen Brutus verehrte, antwortete er auf die Frage: was denn bei erwünschtem Erfolge in Frankreich geschehen würde? Dann würde sich schon ein Anderer finden. Auf diese natürliche ungenügende Antwort wurde er ersucht, darüber ernstlich nachzudenken, was nach seiner Meinung in der ersten Bewegung geschehen würde? Die unerwartete Antwort nach einigem Nachdenken war: Heinrich V. würde dann ausgerufen werden; und

auf das darüber natürlich geäußerte Erstaunen, so etwas aus dem Munde eines Republikaners zu hören, erfolgte die Erklärung: Wir Franzosen wollen einen Namen; dieser hat einen solchen; daher er zuerst ausgerufen werden wird; allein natürlich ist dieses der Anfang einer neuen Revolution.

So ist der Franzose! So fanden wir die Meisten. Unter Louis Philipp wurde den Franzosen die Zeit lang; sie schrieen nach der Rhein-Gränze, wodurch damals das bekannte Becker'sche Rheinlied seine Entstehung erhielt. Jetzt spricht man in der französischen Gesellschaft nicht davon; man überläßt dies den Schreiern in Deutschland: denn in dieser Beziehung hat sich jetzt eine in Deutschland unerhörte Einigkeit ergeben. Es ist bekannt, daß ein Schriftsteller sagte: Wenn drei Deutsche sich miteinander berathen, stellen sie vier verschiedene Meinungen heraus. Seit Oesterreich die Constitution in Sardinien für seine benachbarte Lombardei als eine Lebensfrage ansah, und deßhalb seinen Gesandten aus Turin abberufen hatte, war man natürlich in Sardinien auf das Schlimmste vorbereitet. Was sich die europäische Diplomatie seit Verona hatte gefallen lassen, was Louis Philipp durch die Besetzung Ancona's und die zweite Republik durch die Einnahme von Rom im Jahre 1849 hatte verhindern wollen, war natürlich Gegenstand von internationalen Verhandlungen gewesen, welche Napoleon III. zu der bekannten Aeußerung vom 1. Januar 1859 gegen den österreichischen Gesandten veranlaßte. Seitdem fand sich die in Deutschland unerhörte Uebereinstimmung in einer Furchtsamkeit, welche im Parlament von Berlin v. Vincke und v. Berg mit Recht als eine Schande der Deutschen bezeichneten. Darin waren alle Deutschen einig; ohne sich der Veranlassung zu dieser Uebereinstimmung in der Furcht vor Napoleon III. bewußt zu werden, obwohl die größte Verschiedenheit der Beweggründe stattfindet.

Der ehrliche deutsche Spießbürger meinte: Napoleon I. hatte uns mit seinen Schaaren hart heimgesucht, und wenn sich auch seine Bundesgenossen, die Baiern und Würtemberger, in Preußen noch schlechter aufgeführt haben, als die Franzosen; nun so waren es doch Deutsche; aber der Neffe konnte doch dieselben Eroberungsgelüste haben, wie der Oheim; darum fürchten wir uns!

An Bevormundung gewöhnt, meinte man, wenn auch bei uns nicht Alles so ist, wie es sein sollte, so kann man doch ruhig sein Mittagbrod verzehren, und Abends bei Wein oder Bier abwarten,

was die morgende Zeitung Neues aus der Ferne bringen wird, wenn es nur bei uns still und ruhig hergeht. Der dagegen schon mehr mit Staatsangelegenheiten beschäftigte sogenannte Liberale sah in Napoleon III. einen Tyrannen, der die Franzosen um ihre schöne Republik gebracht hatte, und wiederholte stets den Staatsstreich vom 2. Dezember. Er hatte in Victor Hugo's „Napoleon dem Kleinen" gelesen, daß kein Mensch mehr in Frankreich frei zu athmen vermöge; er las in seinem Evangelium, der allgemeinen Zeitung, daß die Polizei hinter jedem Fremden hergehe und kein lautes Wort gesprochen werden dürfe. Kurz Jeder, welcher der freisinnigen Partei angehören wollte, hielt sich für verpflichtet, auf diesen zweiten Nero zu schimpfen. Die Junker, deren es in Deutschland so viele gibt, wie in keinem Lande, haßten Napoleon III. schon aus Rücksicht der Geburt. — Er ist ein Parvenu! Damit war ihm der Stab gebrochen. Er behält das Gesetzbuch seines Oheims bei, welches die Grundsätze der französischen Revolution von 1789 geheiligt hat; er macht Leute ohne Geburt zu seinen Ministern, z. B. einen Bankier Fould, er läßt an seinem Hofe Leute zu, die an unseren Höfen nicht wagen würden, daran zu denken, u. s. w. Nun gar erst unsere 34 deutschen Höfe; diese konnten es nicht verschmerzen, daß sich ein Landesherr auf den Willen des Volkes stützte, daß aus der allgemeinen Abstimmung ein Fürst hervorgegangen, den sie leider anerkennen mußten. Diese Demüthigung war nicht zu ertragen. Man denke an die Menge Kammerherren, Hofleute, Adjutanten und die Unzahl von Offizieren, welche, da sie fast sämmtlich von Adel sind, zu den Umgebungen der Fürsten gehören, ihr Ohr haben und Prinzessinnen-Tänzer sind. Man denke an alle die Unzahl dieser auf Kosten des Landes genährten Leute, kurz an das Junkerthum, und man wird einsehen, daß eine bedeutende Anzahl von Feinden Napoleons III. zusammenkommt. Diese alle machten mit den sonst ihnen verhaßten Literaten, gewöhnlich Demokraten genannt, und mit den Philistern gemeinschaftliche Sache in dem Hasse gegen Napoleon III.

Wir glauben, nicht das Recht zu haben, über Empfindungen und Neigungen oder Abneigungen ein beifälliges oder tadelndes Urtheil zu haben, so lange diese Ansichten nicht in Handlungen übergehen. Allein alle Zeitungen waren voll davon; jeder sprach dasselbe dem andern nach, und wer eine andere Meinung zu haben wagte, wurde anrüchig. So allgemein war das laute Urtheil, und als eine in Deutschland höchst seltene Thatsache, fand sich eine sonst unerhörte

Uebereinstimmung der Gesinnung und deren Ausdruck in den Zeitungen.

Dazu ist nun noch durch die in Frage gestellte Unantastbarkeit der weltlichen Herrschaft des Papstes eine neue Veranlassung gekommen, die sonst schwer zu einigenden Deutschen zur Uebereinstimmung zu bringen. Die Italiener, welche unsern Junkern und Offizieren als Revolutionäre, Carbonaris, Demokraten und Banditen erscheinen, die aber dennoch bisher von unsern frommen Katholiken für Glaubensgenossen angesehen werden, erscheinen nunmehr der katholischen Welt in Deutschland als verdammte Feinde der Kirche, welche dem Stellvertreter Gottes auf Erden untreu geworden sind. Da sie nun Napoleon III. als Beförderer dieses unchristlichen Gebarens ansehen, hat derselbe noch eine neue Sorte von Gegnern erhalten. Die Bischöfe predigen den Kreuzzug für den Papst und sammeln den Peterspfennig, um Geld zur Herstellung einer Glaubensarmee zu beschaffen, die von einem Franzosen befehligt wird, dessen Landsleute bei aller Frivolität und Unsittlichkeit dennoch unsern bigotten Betschwestern und Betbrüdern als Muster vorleuchten. Dies konnte um so lieber befolgt werden, da die erste Gesellschaft in Deutschland noch gar zu gern den Franzosen, wie in der Mode, auch in andern Sachen nachäfft. Darum zogen auch aus Deutschland so viele junge Herren mit 16 Ahnen als Rekruten nach Rom, um von dem heiligen Vater vollständigen Ablaß aller Sünden zu erhalten, und durch seine Allmacht wieder in Besitz der durch die Verderbniß der Neuzeit verlorenen lehnsherrlichen Rechte wieder eingesetzt zu werden. Was aber noch erbaulicher ist, auch der Zwiespalt zwischen den Katholiken und Protestanten, hat durch dieses Ereigniß sich beruhigt. Die Protestanten in Deutschland nehmen Partei für den Papst, wenn auch nicht aus Liebe für ihn, doch weil er jetzt die Fahne des Rückschrittes ist.

Darin sind unsere Junker mit unsern Pietisten einig; denn diesen letzteren kommt es nur hauptsächlich darauf an, recht viel zu glauben. Je mehr man glaubt, desto weniger darf man denken, desto weniger braucht man zu wissen, und viel glauben ist leichter, als nur wenig Gutes zu thun. So arbeitet Alles dahin, eine Einigkeit in Deutschland zu schaffen, die bisher unerhört war. Sie ist erreicht, diese Einigkeit, aus den allerverschiedensten Beweggründen. An den Früchten aber erkennt man sie. Die hochadligen Offiziere sagten sonst: Er ist kein Soldat, er ist daher nicht zu fürchten! Bekannt-

lich setzte er es aber persönlich gegen seine Marschälle durch, daß nach der Schlacht von Montebello sein rechter Flügel links abmarschirte, und bei Magenta siegte; er zeigte sich als Feldherr und eroberte die Lombardei. Für ihn ist daher eine andere Provinz zu erobern und neue Schlachten zu gewinnen, ein viel geringeres Ziel der Eitelkeit, als 20 Millionen Italiener von fremdem Einflusse befreit zu haben, was die Großmächte schon lange nicht hätten dulden sollen. Der Ruhm, Italien sich selbst wiedergegeben zu haben, die Macht der Concordate gebrochen, die Kirche in ihre Schranken zurückgewiesen zu haben, wird ihn in der Geschichte mehr erhaben stellen, als ein paar Siege mehr. Als daher die oben erwähnte Stimme aus Italien dahin deutete, daß Deutschland im März 1859 erklären sollte: „Die italienischen Provinzen des deutschen Erzherzogs von Oesterreich gehen uns so wenig an, wie die Insel Java des Herzogs von Luxemburg! Wehe aber dem, welcher den geheiligten Boden von Deutschland betritt!!" Da erhob sich ein allgemeiner Unwille gegen einen solchen Rath. Hochgelehrte Professoren, Staatsmänner und Geschichtsschreiber waren nicht zu überzeugen; nur Gervinus war auch dieser Ansicht. Sprach sich damals Deutschland in diesem Sinne aus, so wäre der Friede von Villafranca unmöglich gewesen, und die deutsche Ehre gerettet. Aber Ancillon sagte schon vor 30 Jahren: On donne des conseils, mais on ne donne pas l'esprit d'en profiter.

Was ist nun zu thun?

Wie ist die italienische Frage zu benutzen?

Die Bischöfe predigen den Kreuzzug für den Papst gegen Napoleon III.; die evangelischen Pietisten ziehen mit; denn ihnen kommt es darauf an, den Glauben an jede Autorität zu verfechten. Die Liberalen wollen ebenfalls Krieg um jeden Preis, gegen den Zerstörer der französischen Republik, die Junker verlangen die Vermehrung des stehenden Heeres, denn dann gibt es eine Menge neuer Offizierstellen. Sie mögen Söhne haben, so viel sie wollen, alle werden von dem Augenblick an, wo sie ins Heer eintreten, auf Kosten des Landes unterrichtet, zur Prüfung auf Kosten des Landes, zum Unterricht, wie zum Examen dahin gefahren, wohin der gebildetste Sohn des angesehensten Bürgerlichen als Gemeiner marschiren muß, befehligt von dem hochadligen Offiziere. Ja sogar auf Kosten des Landes werden mehrere Offiziere nach Paris geschickt, um dort sich in der französischen Sprache zu vervollkommnen, da man voraussetzt, daß ihre Erziehung nicht zureichend gewesen sei.

Unsere 34 Höfe sind erst recht kriegerisch gestimmt, denn im Hintergrunde liegt die Hoffnung der Wiederherstellung der Bourbonen, die Abschaffung der lästigen Constitutionen und die Rückkehr der guten alten Zeit. Viele derselben Fürsten würden freilich vorziehen, die Liebe des Volks durch eigenes Verdienst zu erwerben, wie die Könige von Sardinien und Belgien, und die Königin von England; allein ihre Umgebungen lassen sie nicht auf solche Gedanken kommen, welche solche Hofleute entbehrlich machen würden.

Die Hunderte von Kammerherren und anderer Hofschranzen vom Militär und Civil bringen ihnen den unaussprechlichen Widerwillen gegen das Volk bei, gewöhnlich die Kanaille genannt.

Wenn dies nicht ganz aus dem Leben gegriffen erscheint, für den die folgenden Thatsachen. Im Jahre 1807 erging ein Gesetz in Preußen, nach welchem im Kriege jeder Unteroffizier auch ohne Prüfung Offizier werden solle, wenn er sich durch Tapferkeit auszeichnete. Die Preußen hatten ihre letzten Gefechte in Dänemark und Baden; allein kein einziger Unteroffizier ist nach dieser Verordnung befördert worden. In den frühern mörderischen Schlachten des Befreiungskrieges hatten allerdings mehrere Bürgerliche es durch Tapferkeit zum Offizier gebracht; allein man suchte sie möglichst zu entfernen, als man sie im Frieden nicht mehr nöthig hatte; besonders wurden die Garde-Regimenter davon gereinigt, wenn man sie nicht, wie den Sohn des Geheimraths Schmalz adelte, um die Schande zu bedecken. Noch war ein einziger bürgerlicher Hauptmann im zweiten Garde-Regiment übrig geblieben. Auf einmal wurde er zu einem Linien-Regimente an den Rhein versetzt, wo noch das Gesetzbuch Napoleons gilt, man daher nicht an die strenge Absonderung der Stände gewöhnt ist. Der Bataillons-Commandeur, den Werth dieses Offiziers kennend, beklagte sich darüber bei dem Obersten des Regiments, und beide entschlossen sich, den Prinzen Carl von Mecklenburg, dem damaligen Befehlshaber der Garde, dieserhalb Vorstellungen zu machen. Dieser bekanntlich das Oberhaupt der Reaktion, die Gervinus so trefflich geschildert hat, fuhr diese seine Untergebenen mit den Worten an: „Sie wissen also nicht, weshalb diese Versetzung erfolgte? So hören sie. Der Hauptmann H . . . . hat bei Gelegenheit der letzten Erhebung bürgerlicher Offiziere in den Adelstand geäußert: er würde es nicht annehmen, wenn ihm eine solche Gnade Sr. Majestät zu Theil würde. Schlimm genug, daß Sie als sein Vorgesetzter dies nicht wissen. Er hat damit gezeigt, daß er nicht zu der Auswahl Derer gehören will, welche die Ehre haben, sich um den Thron zu schaaren." Der Prinz-Vollblut drückte damit nur das aus, was noch heute in dem Preußischen Landrecht steht: „Der Adel, als die erste Stütze des Staats, ist zu allen Aemtern vorzugsweise berechtigt."

Sonach ist es nicht zu verwundern, wenn die Adelskaste auf Vermehrung des stehenden Heeres dringt; sie hat ja allein den Vortheil davon; darum die letzte Parlaments-Katastrophe in Preußen. Darum führt man fortwährend die Worte: der preußische Staat ist ein militärischer Staat. Sagte doch schon voriges Jahr eine preußische Militärzeitung: „In Preußen ist das Militär die Hauptsache;

Industrie und Handel können nicht bestehen, wenn das Heer nicht den Staat hält;" und jetzt spricht man gar von literarischem Gesindel. Ueberhaupt ist bei den streng gesonderten Ständen in Deutschland eine geflissentliche Verachtung des Handelsstandes und der Industrie zu bemerken. Ein Junker unter dem Ministerium v. Manteuffel wagte in dem preußischen Parlament zu sagen: „die Wegelagerer der Neuzeit lauern hinter ihren hohen Schornsteinen der Industrie darauf, wie sie die armen Proletarier berauben können." Man hörte dem Redner an, daß er sehr unglücklich darüber war, daß nicht mehr die Zeit des vielbelobten Ritterthums besteht, wo er von seiner Burg aus die vorüberziehenden Kaufleute berauben konnte. Die letzten preußischen Kammerverhandlungen haben endlich dem guten Volke die Augen geöffnet. Eure Kaste hat kein Rechtsgefühl, kein Vaterland; nur Eigennutz, welcher jetzt die erwähnte deutsche Einigkeit der Gesinnung erzeigt hat, an die man sonst nicht geglaubt hätte, wie die oben bemerkte Theilnahme der Evangelischen für den Papst. Eine vornehme Frau der ersten Gesellschaft, Gemahlin eines hochgestellten Beamten, welche beide in ihrer Eigenschaft von Vollblut zu den Pietisten der Hofkirche gehören, und über die Verderbniß des Volkes ganz standesgemäß klagen, äußerte sich vor Kurzem über die in so viele Länder verbreiteten Revolutionen, mit der Bemerkung, daß leider dieser revolutionäre Sinn durch die Reformation verbreitet worden. Auf den bescheidenen Einwand, daß auch in katholischen Ländern Revolutionen genug stattgefunden hätten, entgegnete sie: Ich bin zwar gut evangelisch; allein wahr ist es, daß so wie die jetzigen Revolutionäre sich gegen das jetzt Bestehende auflehnen, Luther sich gegen das damals Bestehende, den Papst, aufgelehnt hat. Auf die fernere Entgegnung, daß vor 1863 Jahren der hohe Priester in Jerusalem das Bestehende gewesen, Christus daher nach solchen Ansichten der erste Revolutionär gewesen sein müsse, wollte man dieses freilich folgegerecht nicht zugeben, daher das Gespräch abgebrochen wurde; allein gewiß ist das Urtheil des Widersprechenden dahin gefällt worden: Dies ist ein rother Demokrat!

Unter solchen Verhältnissen ist leider nicht zu erwarten, daß der Stimme der Vernunft Gehör gegeben und die gemachte Erfahrung beherzigt werden wird. Der mit Blindheit geschlagene Egoismus scheut sich nicht, in den deutschen Zeitungen einen mißliebigen Fürsten mit Anzüglichkeiten zu behandeln, welche selbst bei Privatpersonen strafbar wären.

Napoleon III. ist von den säumtlichen Fürsten Europa's anerkannt; wenn daher in öffentlichen Blättern solche Angriffe fortwährend wiederholt werden, welche in denselben Blättern gegen den Fürsten von Lichtenstein, oder von Sondershausen oder Bernburg nicht gesagt werden dürften, wenn dies in Ländern geschieht, wo die Presse sehr streng beaufsichtigt wird; so erkennt man den Einfluß des Junkerthums. Welcher Lärm wäre geschlagen, wie wäre gemaßregelt worden, wenn nur der zehnte Theil gegen den damaligen Junker-Minister Manteuffel gesagt worden wäre, von dem, was man täglich gegen einen mächtigen Kaiser zu lesen erhält, mit dem man in Frieden lebt.

Schon die gewöhnliche Klugheit räth, daß man gegen **den** am vorsichtigsten sein muß, dem man am wenigsten traut.

Hat uns Deutsche denn die Furcht um alle Vorsicht gebracht? Denken wir lieber daran, was uns Noth thut.

1) Die Regierungen müssen das Vertrauen des Volkes zu gewinnen suchen, um des guten Willens desselben sicher zu sein; dann kommt es auf 50- bis 60,000 Soldaten mehr oder weniger nicht an. Dieses zeigt das Beispiel der Engländer, wo Regierung und Volk ein Ganzes ausmachen. Als Orsini, von England aus das Leben des Kaisers der Franzosen gefährdet hatte, und diese sich sehr feindlich gegen England äußerten, wo die in der ganzen Welt, wegen politischer Umtriebe, Verfolgten Aufnahme finden; da bildete sich eine freiwillige Macht von mehr als 150,000 Mann auf eigene Kosten, welche, wenn es zur Vertheidigung von Alt-England nothwendig sein sollte, gewiß ihr Vaterland mit dem Muthe der Begeisterung vertheidigen wird. Eine solche Macht ist freilich nicht dazu gemacht, einen Krieg für politische Meinungen zu führen, die vielleicht zum Vortheil einer fremden Herrscher-Familie geführt werden, wie z. B. die österreichischen Soldaten im Jahre 1821 dazu gebraucht wurden, um den König Ferdinand I. zu unterstützen, als er die von ihm beschworne Verfassung widerrief. Die Hunderttausend freiwilligen Engländer sind sicher, daß sie nicht gemißbraucht werden, um fremden Eidbruch zu unterstützen, oder die Anmaßungen eines allmächtigen Junkerthums aufrecht zu erhalten. Doch die Weisen alter und neuer Zeit haben stets umsonst ausgesprochen: „Die Fürsten sind im Ganzen gut, nur ihre Umgebung haben den größten Vortheil davon, sie irre zu führen.“ Friedrich II.,

darin wahrhaft groß und einzig, war über seine Umgebung erhaben, er hinterließ seinem Neffen folgenden Rath:

> Das Fundament ist das Volk in seiner **Einheit**, halte es stets mit ihm, daß es dich liebe und dir vertraue; dadurch allein kannst du stark und glücklich sein.

Darum dürfen, dieses liegt in vorstehendem goldenen Spruche,

2) **keine Standes-Vorrechte und Verschiedenheiten anerkannt werden.** Ein deutscher Junker glaubt sich einem englischen Mitgliede des Oberhauses ebenbürtig; allein dort kommen auf 17 Millionen Einwohner, ohne Schottland und Irland, nur 335 Lords, in Preußen nach Moreau de Jonnès mit eben so viel Seelen, 980,000 Edelleute. Nur was selten ist, hat Werth. Ein deutscher Graf, welcher die hohe Achtung bemerkte, in der dieser britische Adel steht, frug in England, was denn ein Lord eigentlich zu bedeuten habe, und erhielt zur Antwort: unsere Lords sind mehr als Eure Fürsten, wenn sie nicht regierende Landesherren sind, und nur der älteste Sohn erbt den Adel und dessen Sitz im Parlamente. Auch Macollay sagt: In England ist die Demokratie sehr christ-katholisch, die Aristokratie ist aber so demokratisch wie nirgends in der Welt. Darum heirathet die Tochter eines Barrister (dem höheren Advokaten-Stande angehörig) keinen Kaufmann, der einen Laden hat, wenn er noch so reich ist; wogegen die Frau eines Herzogs alle Rechte genießt, wenn sie auch nur die Tochter eines Predigers ist. In England sagt man von einem Fremden, den man empfehlen will: Er ist ein rechtlicher Mann. In Deutschland sagt man: Er ist aus einem sehr vornehmen Hause; er hat viele Ahnen. Ein Graf von Henneberg dagegen sagte schon im Mittelalter: „wenn ich so adlig wäre, daß mir die Rebhühner zur Nase herausflögen, was wäre ich ohne Verdienst und ohne Geld?“, und Adolf III. von Cleve sagte: „Ich will lieber ein geachteter Viehhirte sein, als ein ungerechter Regent des größten Königreichs.“ Man sieht, daß wir auch in Deutschland tüchtige Fürsten gehabt haben, als noch an den Höfen die Bildung und Wissenschaft Geltung hatte. Man lese das von dem gelehrten Geheimrath von Langenn zu Dresden herausgegebene Leben der Prinzessin Sidonie von Sachsen, aus der Zeit, wo die Prinzen noch nicht ihre Erziehung auf der Hauptwache oder der Wach-Parade vollendeten. Seit jener Zeit mußte sich der Gelehrte aus dem Umgange mit der ersten Gesellschaft zurückziehen, und so war wieder die Folge davon, daß Goethe sagt: „Die deutschen

Gelehrten haben die Kunst erfunden, die Wissenschaft unzugänglich zu machen." Darum hat der Gelehrte Deutschlands so wenig Einfluß auf das öffentliche Leben, und Baco hat sehr recht, wenn er sagt: „Die Wissenschaft ist wie der Glaube, den man nur an seinen Werken erkennen kann. Eine Wissenschaft, die keine Früchte, sondern nur deren des Streites hervorbringt, ist eitel." Diese strenge Absonderung der Stände hat unserer politischen Reife in Deutschland viel geschadet, und die Folge ist das Unpraktische des Deutschen im politischen Leben. Es ist leider traurig zu hören, wie man im Auslande über unser gewesenes Frankfurter Parlament spricht. In den Xenien ist leider gewissermaßen eine prophetische Beschreibung desselben bereits ausgedrückt, wo es heißt:

Zur Nation Euch zu bilden, ihr hofft es Deutsche vergebens;
Bildet, ihr könnt es, dafür frei zu Menschen Euch aus.

Noch trauriger aber heißt es:

Deutschland! Aber wo liegt es? Ich weiß es nicht zu finden.
Wo das Gelehrte beginnt, hört das Politische auf!

Wir müssen den Italienern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie im Jahre 1859 und 1860 sich in hohem Grade durch praktische Reife ausgezeichnet haben. Die Fürsten flohen; alles blieb ruhig! Dabei bemerkten diese Völker, wie treu Victor Emanuel die Constitution bewährte; sie unterwarfen sich daher ihm freiwillig aus eigener Wahl. Sie hatten von Guizot gelernt: daß man nur das Mögliche verlangen muß. Leider hatten wir kurz vorher in unserem gelehrten, hochstudirten Deutschland manche Ueberstürzung gesehen, und uns nicht von Schiller warnen lassen, welcher von solchen Zuständen sagt:

Ach, wie sie Freiheit schreien und Gleichheit!
Geschwind wollte ich folgen;
Und weil die Treppe mir zu lang däuchte, so sprang ich vom Dache.

Wo Vertrauen zu einer freisinnigen Regierung stattfindet, zeigt sich, daß Frau von Stael recht hat, wenn sie sagt: „in der wahren Freiheit zeigt sich das beste Heilmittel gegen die Anarchie": Denn dann ist Jeder dabei betheiligt, die Ordnung aufrecht zu erhalten. In London sind die Polizeibeamten vom Volke geliebt, weil sie zu

seinen Gunsten Ordnung halten, und dabei sind sie die wahren Wohlthäter für die Fremden.

In Paris sieht der ruhige Bürger, wie der Fremde, in den Polizei-Leuten keine Feinde, sondern nur Gehülfen der öffentlichen Ordnung, welche jeder bedarf; aber sie benehmen sich auch nicht so, als wenn sie die Hauptperson wären, sowie man überhaupt eigentlich nur in Deutschland auf der Straße Leute sieht, welche sich so benehmen, als gehörte ihnen die Straße allein. Diese in Deutschland noch vorhandene Anerkennung der Standesverschiedenheit schadet uns bei den andern Nationen sehr, wo dieses Verhältniß ein ganz anderes ist. Fürst Pückler sagte schon vor 30 Jahren: „Der Pöbel wird sich einst für den Uebermuth rächen, mit dem er in Deutschland von oben her behandelt wird.“ Wir haben dies im Jahre 1848 gesehen. Denn, wo das Volk als Pöbel behandelt wird, bleibt es Pöbel, und macht sich, was bleibt ihm übrig, durch Roheit geltend. Unsere ärgste Aristokratin, die Gräfin Hahn-Hahn, war ganz erstaunt, auf dem Spaziergange in Valenzia zu sehen, als ein Bauer einen Herzog bat, die Cigarre an der seinigen anzünden zu dürfen, und bemerkt dabei die wahrhaft goldenen Worte: „Sie haben daraus entnommen, daß der Stolz, der sich auf die bloße Geburt gründet, nach Anmaßung aussieht; wogegen der Stolz des Menschen vornehm aussieht.“ Von diesem Stolze des Menschen ist man in Deutschland im Allgemeinen noch weit entfernt.

Unsere 34 Höfe ernähren so viele Hofleute, von denen solche kriechende Redensarten ausgehen, als „der General N., der Gesandte M. ist zur Tafel befohlen worden“, u. s. w. Mit Recht sagt Frau von Stael: „Der Geist der Hofleute ist der, welcher am meisten die Erniederung befördert“; ohne daß die Fürsten daran schuld sind, sie wissen es nicht besser.

Der Minister von Rochow äußerte, als einst bei dem Fürsten Sulkowsky, der einst das achte französische Armee-Corps befehligt hatte, davon die Rede war, daß Guizot Minister geworden war, seinen Unwillen darüber, mit dem Bemerken: „heute Minister und morgen vielleicht wieder Professor, wie kann das gehen?“ Den Polen mußte dieses auffallen, wo Bildung den Zutritt zur ersten Gesellschaft verschafft. Der Deutsche ist, wie Börne richtig bemerkt, noch zu servil, um dieß zu fühlen.

Als in einem deutschen Staate, der auf der Spitze der Civilisation zu stehen wähnt, ein Kaufmann zum Minister ernannt worden

war, woran man in Frankreich seit Necker und Perrier längst gewöhnt war, sagte ein studirender und dazu ein bürgerlicher Justiz-Beamter, verächtlich: „Jetzt haben wir einen Minister, der gestern noch Calicot gemacht hat, und morgen vielleicht wieder dazu zurückkehrt.“ Börne würde eine solche Servilität mehr getadelt haben, als den Hochmuth Rochows, dessen Oheim, der Kinderfreund, am Eingange seines Waldes eine Inschrift befestigt hatte, auf welcher der Reisende las: „Als diese Eichen noch Eicheln waren, waren die Rochow's die Herren dieses Landes.“

Wir haben unsere sociale Revolution noch nicht beendigt, worüber die Italiener längst hinaus sind. Graf Mamiani delle Revere, einer der reichen Nachkommen der Herren von Urbino, ward aus Liebe zur Wissenschaft Professor, und dann Minister.

Der reiche Graf und Archeologe, Conestubile, ist Professor zu Perugia. Graf Gozzadini, der reiche Antiquar, ist Mitglied der philosophischen Facultät zu Bologna, der reiche Graf Cavour war, ehe er Minister wurde, Redacteur des Risorgimento.

In andern Ländern gilt der Mensch als das, wozu er sich selbst gemacht hat; in Deutschland, wo die Geburt den Vorzug hat, frägt man stets zuerst: was ist er? Ein Graf, ein Kaufmann, ein Baron, ein Rath, ein Herr von, ein Doktor u. s. w.? Aber nun erst bei den Frauen! In Italien wird die Frau, die Tochter des Barons, wie die Bürgerlichen mit Signora angeredet, während in Deutschland erst vorher genau Erkundigungen nach Geburt, Stand u. s. w. eingezogen werden müssen, um den rechten Ton zu treffen.

Ein erfreulicher Unterschied zwischen Italien und Deutschland ist dort, daß die wahre Humanität bereits solche Früchte getragen hat, daß die höheren Stände geliebt und geachtet werden, während man dies in Deutschland nicht findet; und das Schlimmste ist, daß davon die Vornehmen die Schuld tragen, während noch im Allgemeinen der Stolz des Menschen fehlt. Aber wo soll bei uns das Bewußtsein der Menschenwürde herkommen, wenn der eine durch die Geburt zum gemeinen Soldaten, selbst der Sohn des Reichsten, des Gelehrtesten, bestimmt ist; der andere dazu, um ihn als Offizier zu drillen. Daher ist der Haß gegen die höheren Stände in Deutschland natürlich. Ist es darum zu verwundern, daß Göthe bemerkte:

Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler; ein ächter
Demokratischer Spitz klafft nach dem seidenen Strumpf.

Dieses haben wir im Jahre 1848 in Deutschland gesehen, wo ein Linden-Müller und Bassermann'sche Gestalten auf die Massen

mehr einwirken konnten, als die gelehrtesten Männer, weil diese im Verdacht standen, das Volk, wie die Junker, zu verachten. In Italien hat man Vertrauen zu den ersten Ständen, weil sie die Bürgschaft der Bildung für sich haben, und wahre Bildung stets der freien Richtung anhängt.

Dort konnte es nicht vorkommen, daß ein Manteuffel, s. v. von den damaligen Volksführern sagte:

Jeder dieser Lumpenhunde wird vom andern abgethan!

Es ist daher aber auch leider wahr, was Göthe sagte:

Aristokraten mögen noch gehen, ihr Stolz ist doch höflich;
Aber du löbliches Volk bist voll Hochmuth und grob!

Aus diesem uns noch anklebenden indo-germanischen Kasten-Wesen kommt auch die deutsche Unduldsamkeit; wir müssen daher

3) darauf hinwirken, daß wahre Toleranz bei uns heimisch werde. Wir meinen nicht sowohl religiöse, als eine allgemeine Duldsamkeit. In Italien herrscht noch die classische Urbanität, welche jedem erlaubt, seine Individualität beizubehalten, worin besonders England sich auszeichnet, während in Frankreich die Macht der Mode eine Gleichförmigkeit herbeigeführt hat, welche jetzt schon dort den Frauen langweilig vorkommt. Vor kurzem machte ein Franzose, welcher einen Fremden in einer Gesellschaft in Paris eingeführt hatte, demselben am andern Tage den Vorwurf: Ihr Fremden bringt unsere Frauen auf ketzerische Gedanken; so sagte man gestern: „Dieser Fremde ist doch etwas Neues, ihr seid durchaus Einer, wie die Andern." Freilich ist dieß bei den Frauen in Frankreich noch mehr, als bei den Männern der Fall; denn eine kokettirt wie die andere, und ist gleich manierirt; hat man eine gesprochen, so weiß man schon, was die andere sagen wird. In England und Italien herrscht mehr Natürlichkeit, weil man seine Individualität beibehalten darf. Die bekannte Schriftstellerin, Frau Collet aus Paris, sagte dem Verfasser vor Kurzem in Mailand: „Paris kommt einem, gegen hier, einfömig, selbst langweilig vor. Niemand wagt dort ein anderes Urtheil zu haben, als welches eben Ton ist." Man muß seine schmutzige Wäsche zu Hause waschen; sonst hätte darauf bemerkt werden können, „daß in dem so hoch geistreichen Berlin mitunter Vieles sehr breit getreten wird, da das eigene Urtheil nicht aufzu kommen wagt, indem man sich vor der Unduldsamkeit der andern fürchtet." Einst frug der Verfasser im Opernhause zu Berlin seine Nachbarin: Wie gefällt Ihnen diese neue Musik?? Die Antwort war: ich werde erst sehen, was morgen Rellstab darüber sagt, und

am andern Tage frug der Verfasser, der sich wunderte, ein neues Drama ohne alle Spur von Beifall oder Mißfallen über die Bretter gehen zu sehen: wie gefällt das Stück? Die Antwort war: wir wollen erst abwarten, was die Recensenten darüber sagen. Auch darin äußert sich die leider nur zu oft bemerkbare Servilität gegen die Autorität überhaupt, die einen Mangel an Spontaneität erzeugt, welchen man unserm kälteren Blute schuld giebt.

Man muß freilich dies der in keinem Lande so großen Bevormundung schuld geben, und wird an die Worte der Frau v. Stael erinnert, welche sagt:

> In einem Lande ohne Freiheit trifft man Kraft nur bei den Aufrührern.

Jemehr aber die freie Entwickelung gehemmt ist, desto mehr bildet sich die Unduldsamkeit aus, die im Stillen brütend, dann sich Luft macht, wenn sie es wagen darf. Wir sehen, mit welcher Berserker-Wuth die Kreuzzeitung und die ihr verwandten Blätter jede ihr entgegengesetzte Ansicht verfolgt. Diese politische Unduldsamkeit giebt der religiösen Unduldsamkeit nichts nach; sie ist vielleicht sogar jetzt für Deutschland gefährlicher, als die religiöse; denn die mit dem russischen Autokrator und mit der Hierarchie liebäugelnde aristokratische Partei kann es dahin bringen, die Liberalen überall hin zu drängen, wo sie Schutz vor solchen Uebergriffen zu finden, Hoffnung haben; statt an Schiller zu denken, welcher warnend sagte:

> Wo Parteien entstehen, hält jeder sich hüben und drüben;
> Viele Jahre vergehen, ehe sie die Mitte vereint!

Gott gebe, daß das vielfach zerrissene Deutschland endlich zu dieser richtigen Mitte gelange.

Welches gute Beispiel uns die Italiener in Ansehung der gegenseitigen Duldung geben, kann man aus dem Verhältniß der dortigen Juden entnehmen, wo von solchen Vorfällen nicht die Rede ist, wie die Kreistags-Angelegenheit in Schlesien, welche einen unbedeutenden Junker, von S.......a, noch außer seinem Kreise bekannt gemacht hat. Im Jahr 1863 wollte die Stadt Lissa eine Unterrichts-Anstalt für alle Religionen mit Lehrern aus allen Religionen bilden. Dies wurde nicht genehmigt. In Italien dagegen kommt es vor, daß ohnerachtet aller Inquisitions-Gesetze und Beschränkungen, ein Jude Vorlesungen über Geschichte hält, welche selbst von katholischen Geistlichen besucht werden. Der Pastor der Waldenser in Turin, welcher von dem Papst und den früheren fanatisirten Fürsten sonst hart verfolgt wurde, antwortete dem Verfasser auf die

Frage, ob unter den vielen jetzigen Proseliten sich auch gebildete Leute und Vornehme befinden? „Nein; denn diese haben es nicht nothwendig, sie glauben ohnehin dasselbe wie wir." Unsere deutsche Unduldsamkeit geht noch so weit, daß in vielen deutschen Heeren ein Jude nicht Offizier werden kann; nur Oesterreich hat darin ein besseres Beispiel gegeben, was das Junkerthum sehr verletzt.

Unsere Unduldsamkeit verleitet uns, die Fremden weit unter uns stehend zu betrachten; verleitet uns sogar zu manchen Ungerechtigkeiten im Urtheil über Andere. Daher so wenig Theilnahme an andern Nationalitäten; obwohl es bei uns an Nachäfferei des Französischen nicht fehlt, wie die vielen französischen Wörter in unserer reichen deutschen Sprache zeigen, welche selbst bedeutende deutsche Schriftsteller nicht immer vermeiden.

An der Volksbewegung der Griechen haben wir im Jahre 1821 allerdings Theil genommen, weil unsere Unduldsamkeit gegen die Türken noch viel größer war. Für die italienische Nationalität hat sich wenig Theilnahme in Deutschland gezeigt, obwohl der österreichische Concordats- und Polizei-Staat dort noch mehr drückte.

Wir wundern uns, daß der Pole auf seine Nationalität hält, und drängen ihn dadurch dem sehr gefährlichen Panslavismus in die Arme, statt daß wir dahin wirken müßten, daß es den Polen unter den Deutschen besser gefiele, als unter den Russen. Wir hören oft in dem preußischen Heere sagen: das ist ein braves pommersches Regiment! warum sagt man nicht auch: ein braves polnisches Regiment, wenn es aus Polen besteht? Frägt man dagegen einen Knaben oder ein Mädchen in Posen oder Lemberg: was bist du für ein Landskind? so hört man stets die Antwort: ein Pole, wenn der Vater auch preußischer oder österreichischer Beamter oder Offizier ist, und wenn die Mutter nicht polnisch versteht. Derselbe Fall ist auch in Ungarn. Man sieht daraus, daß ohnerachtet unsers vielen Sprechens von Deutschthümlichkeit, dieß doch nicht in das Blut und Leben übergegangen ist; da wir in so viele Staaten, Stände, Parteien, Bekenntnisse u. s. w. zerrissen sind. Es war dagegen rührend, als der Verfasser bei der Abstimmung am 11. Mai 1860 zu Bologna ein Paar Landleute frug: ob sie nicht mit gestimmt hätten? zur Antwort erhielt: „Das versteht sich, wir sind ja Italiener!" Hier sprach sich Nationalstolz aus, der sich seiner selbst bewußt war; während anderwärts sich blos National-Eitelkeit mit schönen Worten breit macht.

Unser schroffes Kastenwesen hindert die Ausbildung unseres National-Gefühls. Wir hören viel von germanischem Wesen sprechen; haben aber noch in einem großen Theil von Deutschland, selbst da, wo man auf der Spitze der Civilisation zu stehen wähnt, einen so mittelalterlichen Zustand, daß der gnädige Junker als Gutsherr sagen kann: „Die Gemeinde bin ich!" Noch giebt es adlige und nichtadlige Güter und Grundstücke. Was in anderen Ländern unerhört ist, findet noch in Preußen statt: adlige Güter, bürgerliche Häuser und bäuerliche Güter. Selbst der Grund und Boden ist verschieden.

4) Unser Heerwesen ist ferner ein Gegenstand, der besondere Aufmerksamkeit verdient.

In England ist der Soldat ein für Handgeld angeworbener Krieger und der Offizier läßt es sich Geld kosten, um diesem Stande anzugehören; wodurch die gegenseitige Stellung nichts Widriges hat. Wo dagegen allgemeine Wehrpflicht stattfindet, muß jeder nach seinem Verdienste befördert werden. Am wenigsten darf der Offizierstand einen besondern Stand im Staate bilden, und noch weniger darf er eine Versorgungs-Anstalt für den armen Adel werden.

Je größer die Kluft zwischen den Offizieren und Soldaten ist, — außer bei den englischen Verhältnissen, — desto weniger bildet das Heer eine komplette Masse. Ein erfahrener Unteroffizier wird 20 bis 30 Soldaten besser in's Feuer führen, als ein junger Lieutenant; darum müssen alle Lieutenants mit jungen Hauptleuten, alte Majore mit jungen Obersten und Generalen gemischt sein. *) Hierin könnte man von den Franzosen etwas lernen, und aus der italienischen Frage Vortheil ziehen, wo dasselbe Verhältniß eingeführt ist. Auch in dem österreichischen Heere, wo die höchste Kameradschaft herrscht, ist es nicht nothwendig, daß der Offizier ein großer Herr sei; er kann seine früheren Verwandten und Bekannten beibehalten. Uebrigens muß man sich daran gewöhnen, zu wissen, daß Bravour kein Verdienst, sondern Pflicht ist; sowie Ehrlichkeit bei dem Beamten; beide werden dafür bezahlt. Endlich ist

5) das Gemeindewesen ein Gegenstand, der noch sehr im Argen liegt; besonders da, wo sich das Kastenwesen bis auf den Grundbesitz erstreckt; wo der Boden des kleinen Herrn von Gottes Gnaden, welcher noch in dem Preußen-Parlamente das Recht für sich in Anspruch nahm, weniger Steuern zu bezahlen, als Andere, in

*) S. Vergleichung des eidgenossischen Heeres mit dem preußischen, in der Oesterreichischen Militär-Zeitschrift. 1847. Monat November. Die damals gemachten Vorschläge dürften jetzt noch zu berücksichtigen sein.

aristokratischen und demokratischen getheilt ist. Der Besitzer des adligen Gutes oder Dorfes hat über alle, die dort wohnen, die Rechte, welche anderwärts die Gemeinde besitzt; er ist geborener Polizeibeamter, Bürgermeister, Amtmann, Voigt, und wie die Orts-Vorsteher in den verschiedenen Ländern heißen. Er verfügt über die Gemeinde-Einrichtungen, und von ihm allein hängt Alles ab, was sonst die Gemeinde selbst zu besorgen hat. Wenn sich ein reicher Mann in einem solchen Orte, vielleicht der schönen Lage wegen, einen Palast bauen läßt; so wird er dadurch Guts-Unterthan des Junkers, welcher ihn zwar nicht mehr durch sein Gericht hinrichten lassen kann; allein er muß sich allen polizeilichen Anordnungen des gnädigen Gutsherrn fügen, und wird von ihm bestraft, auch hat ein solcher gestrenger Polizeiherr sogar sein eigenes Gefängniß. Ein römisches Sprüchwort sagt u. a.: Ich würde diese Geschichte nicht glauben, und würde sie mir von Cato erzählt. Aber es ist wirklich wahr; ein solcher Zustand besteht noch in unserem aufgeklärten gelehrten Deutschland, in Preußen, Mecklenburg u. s. w. Er war schon einmal im Jahre 1812 durch das s. g. Gensdarmerie-Edict in Preußen aufgehoben; allein durch die Schwäche Hardenbergs kam dieses Gesetz nicht zur Vollziehung. Zum zweiten Male wurde ein solcher Anachronism durch die Constitution von 1848 aufgehoben; aber durch die Manteuffelschen Maßregeln wieder eingeführt. Wie eifersüchtig die Junker auf solchem, durch altes Herkommen begründeten Unwesen bestehen, zeigte sich bei der Kreis-Versammlung der Breslauer adligen Gutsbesitzer, nach der v. H.... Motion, welche den jüdischen Besitzern solchen adligen Grund und Bodens die demselben anklebenden Vorrechte nicht gestatten wollte; wobei der erwähnte v. S...... seine lächerliche Celebrität erlangte. Dieses nennt man in Deutschland konservativ. Dagegegen sagte ein bekannter Mann: „Ist es den Conservativen um König und Königthum zu thun, so sind sie meine natürlichen Freunde; gilt es ihnen aber um Aristokratie und Vorrechte, so bin ich ihr grundsätzlicher Gegner.“ Dennoch finden solche Anmaßungen bedeutende Anhänger. Dagegen sagte Carlo Alberto: „Ich liebe alle meine Unterthanen; aber Parteien mag ich nicht anerkennen!“ Wäre es den Ausländern zu verdenken, bei solchen schlesischen Junker-Ideen mit Göthe auszurufen: „Solch' ein Nordländer bringt es doch nicht weiter, als einen Bären auf den Hinterbeinen tanzen zu lassen.“

Daß ein freies Gemeinde-Wesen das Volk zur Selbstständigkeit, zum öffentlichen Bewußtsein, zur Vaterlandsliebe erzieht, und viel zu leisten im Stande ist, kann man aus alle dem Großen sehen,

was die deutschen freien Städte geleistet haben, so lange sie sich selbst verwalteten; dabei ging aber freilich die Ungebundenheit der Feudal-Herren unter. Darum suchten diese auch, als geborene Umgebungen der Fürsten, die Authonomie der Städte immer mehr zu beschicken, wenn die Fürsten auch das Gute wollten. Ludwig XVIII. sagte sehr richtig: „Die das Gute wollen, sehen gewöhnlich schlecht; dagegen sehen die, welche das Schlechte wollen, meist sehr scharf." Auf diese Weise haben die Gemeinden jetzt in vielen deutschen Ländern so gut als gar keine Selbstverwaltung. Was dieses heißt, kann man in Italien sehen: Jeder Bürger hat dort freies Stimmrecht; er wählt sich seine Verwaltungs-Beamten und Gemeinde-Räthe aus den Männern, welche das meiste Vertrauen verdienen. Wenn auch mitunter der Gonfaloniere, Sindaco, Podesta, oder sonstige Ober-Beamten von dem Landesherrn aus mehreren vorgeschlagenen Bürgern ernannt wird; so steht doch ein solcher Vorsteher, und die andern Beamten unter keinem Staats-Polizei-Director, unter keinem Land- oder Regierungs-Rath, oder Ministerial- oder andern bezahlten Beamten; sondern durch die Wahl der Gemeinde berufen, macht sich der vornehmste, der reichste Mitbewohner der Stadt eine Ehre daraus, unentgeltlich ein solches Amt zu verwalten, und sucht das öffentliche Vertrauen zu verdienen.

Darum ist der reiche Graf Sanvitale Oberbürgermeister zu Parma, dessen Gemahlin die Enkeltochter von Kaiser Franz II., von seiner Tochter Marie Louise ist. Darum der reiche Markgraf Canossa, Oberbürgermeister von Verona, ein Nachkomme von dem Besitzer des Schlosses, wo die große Gräfin Mathilde von Toskana zusah, als Kaiser Heinrich IV. vor dem Papste im bloßen Hemde drei Tage lang knieen mußte. So ist es in Italien auch auf dem Lande; jede Gemeinde verwaltet sich selbst. Gewöhnlich werden die höchstbesteuerten zu Gemeinde-Beamten gewählt, weil sie am meisten zu den Gemeinde-Lasten beitragen müssen.

Darum war es so leicht möglich, daß die Stadt Mailand den König Victor Emanuel 3 Millionen Franken anbot, auf den Fall, daß ihm Oesterreich Schwierigkeiten machen würde; die Stadt Bologna folgte mit 2 Millionen u. a. m. Solche Opfer sind nur bei freiem Gemeinde-Wesen möglich! Gehet hin und thuet desgleichen!

Schluß.

Seit dem westphälischen Frieden fraß der deutsche Sklavensinn wie ein Krebs um sich. Diese Worte unseres Schölzer haben nicht gefruchtet uns zu bessern; Börne hat uns mit dem Hunde verglichen, der seinem Herrn immer mehr anhängt, je mehr er Schläge von ihm bekommt.

Während andere Völker ihre sociale Revolution längst beendet haben, trennt das deutsche Volk noch die Spaltung der Geburt. In dieser Beziehung können wir durch richtige Würdigung des Auslandes viel lernen.

Diese unsere Spaltung ist schlimmer, als die der Katholiken von den Protestanten, als die zwischen Preußen und Oesterreich, schlimmer als die des in 36 verschiedene Staaten getheilten deutschen Bundes. Gott bessere es!

Die sociale Spaltung in Deutschland ist die Wurzel alles Uebels, denn dabei ist Jeder betheiligt. In dieser Beziehung müssen wir noch viel lernen.

Ein unbedeutend scheinender Vorfall stellt dieses Hauptübel der Deutschen in seinem wahren Lichte vor. Bei den Wahlen zum preußischen Parlament von 1860 warnte der Oberlehrer Dr. Heidtmann in Hinterpommern vor den Uebergriffen der in Deutschland noch als Macht bestehenden Geburtsvorrechten mit den Worten: „diese Feudalpartei wolle die Kammern unter ihre Vormundschaft nehmen, und die Bürger und Bauern unter die Knute". Diese Worte wurden von seiner Behörde als ein Amtsvergehen gerügt, und die Abgeordneten Preußens fanden die Beschwerden über eine solche Verfügung nicht begründet. Ein Beweis, daß man hier gegen andere Nationen weit zurückgeblieben ist. Unser deutscher Humboldt sagte: „Die Natur hat ihren Fluch gehängt an das Stillstehen". Er nennt „die Berliner,

die sich sehr weit vorgeschritten wähnen, die Weltelephanten, Mumien im außerordentlichen Dienste." (S. d. 32. seiner Briefe). „Ob es wohl dort an Hofphilosophien, Missionsministerien, Hoftheologen und Ueberraschungspredigern nicht fehlt" (Brief 39), welche vergessen, daß der König von Hannover von dem deutschen Patriotism sagt: „Professoren haben gar kein Vaterland; Professoren, H .... und Tänzerinnen kann man überall für Geld haben" (B. 66). Die adligen Hofherren freuten sich, daß Serenissimus sie für ganz andere Natur hielt, und den großen Unterschied gegen einen Bürgerlichen anerkannte.

So wirkt alles hin auf die Spaltung, welche auf der Geburt beruht, während die religiöse Trennung lange nicht diese Bedeutung hat, wie aus folgenden Worten Humboldts (B. 8) hervorgeht: „Unsere evangelischen Pfaffen sind auf gutem Wege; sie versprechen den katholischen, wie sie in ihrer höchsten Pfaffenblüthe waren, nichts nach zu geben! Sie machen uns zum Gespötte ganz Europa's." Leider ist dieses wahr; da die öffentliche Meinung in Deutschland kein Gewicht hat, auch sie sich nicht geltend zu machen weiß. Der Verfasser erstaunt, in Bologna kein Jesuitenkloster zu finden, war aber noch mehr erstaunt über die Ursache. „Die öffentliche Meinung sei nämlich hier so sehr dagegen gewesen, daß man es nicht gewagt habe." Unser Stahl hat den Deutschen die Umkehr der Wissenschaft bieten können, ohne eine allgemeine sittliche Entrüstung hervorzurufen.

Wie sehr unsere Fürsten wegen dieser deutschen Servilität zu bedauern sind, kann man daraus sehen, daß der Minister Ancillon, nach Humboldt, sich nicht getraute, dem damaligen Kronprinzen den Besuch der Söhne Louis Philipps mitzutheilen (B. 22), weil die Hofleute den Bürgerkönig haßten, obwohl er von allen Mächten anerkannt war. Denn „in Berlin und Potsdam herrschte eine kleinliche Tadelsucht, wo man Monate lang gedankenleer an selbstgeschaffenen Zerrbildern matter Einbildungskraft nagt (B. 28)."

Wenn die Satyriker seit Jahren versuchten, auf diese Kluft aufmerksam zu machen, welche das Haupthinderniß der Einheit des deutschen Volks ist; so hieß es in den deutlich französischen Manieren: Er hat diese fixe Idee!

Aber Humboldt, der unter den Leuten lebte, welche die Geschichte machen, sagt: daß die Montmorencys der Uckermark sich freuten, als Gentz sagte: „das Vaterland retten, heißt den Adel wieder in seine Rechte einsetzen, und ihn unbesteuert lassen; dazu muß der Mensch unauflöslich an den Boden gefesselt bleiben. An Raum

und Zeit ist dieser Kastengeist nicht gebunden; gespensterartig wird er sich drohend wieder zeigen.“ (B. 36.) Solche homines ad servitutem parati, woran wir in Deutschland leider sehr reich sind, „solche Fürstendiener wagten nicht, die Herrscher vor mittelalterlichen Neigungen und andern solchen Liebhabereien zu warnen, durch welche Deutschland hinter England und Frankreich so tief herabgesunken ist“ (B. 54). Bekannt ist eine Verordnung, wodurch den Juden verboten wurde, christliche Vornamen zu führen. Die Rabbiner frugen daher an, welches denn christliche Namen wären, da Johannes, Maria, Joseph, Elisabeth, Anna u. s. w. sämmtlich jüdische Namen sind. In tiefer Unterthänigkeit hatte kein Mensch gewagt, den hohen Herrn darauf aufmerksam zu machen. Anderwärts würde sich ein Minister geschämt haben, zu dergleichen mitzuwirken, wenn er auch die Oeffentlichkeit eben so wenig zu fürchten gehabt hätte, wie bei uns. Aber Alle hätten ihn ausgelacht. Ueber das Mortara-Kind sprach Alles im Kirchenstaate, wie über einen Anachronism.

Wir trösten uns, durch unsere deutsche Gründlichkeit über unsere Servilität und den Uebermuth der bevorzugten Kaste, gegen die Masse des deutschen Volks. Humboldt lebte unter der ersten; er kannte sie und sagte selbst, er wäre bei seinen Ansichten aus Preußen und allen deutschen Ländern längst ausgewiesen worden, wenn ihn seine Stellung nicht schützte, die ihn aber auch in den Stand setzte, jene hyperbolischen Ansichten kennen zu lernen. Er sagt dabei „durch solchen politischen Zwang wird der Mensch erfinderisch, um an die freie Luft zu kommen, und wenn sie die freie Luft haben, werden sie ächt deutsch darüber grübeln, ob ihnen besser sei, wie bei dem Prinzen, welcher befahl: „Sagt mir, ob ich mich amusire!“ (B. 92.) Wie solche Prinzen aber durch ihre servilen Lehrer erzogen werden, erzählt er von einem Prinzen, der ihn, nachdem er seinen Namen, Humboldt, genannt hatte, frug: Was sind Sie? Kammerherr; worauf dieser weiter frug: Sonst nichts? Dieses zeigte von Verstand.“ (B. 124.) Seit Rochow erbärmlichen Andenkens, der Erfinder der geheimen Polizei in Preußen, wodurch der Manteuffel'sche christliche Polizeistaat den Culminationspunkt erreichen konnte, kündigen die Zeitungen an: „Sr. ꝛc. haben geruht, den Herrn Baron ꝛc. zur Kammerherrnwürde zu erheben,“ eine Würde, zu der es freilich kein Bürgerlicher bringen kann. Der gutmüthige Deutsche lachte nicht einmal darüber; denn so tief war das öffentliche Bewußtsein schon bei uns gesunken, daß Humboldt bemerkte: „wie die wildeste Republik den geistigen Fortschritten der Menschheit

und dem Bewußtsein ihrer Ehrenrechte, nicht so viel und so lange dauernd schaden kann, als ein systematisch sanfter Despotismus" (B. 147). Der in dem frommen Radowitz sich dahin aussprach: „gegen Demokraten helfen nur Soldaten." Demokraten aber sind alle, denen die angeborene Verehrung vor dem Vorrechten der Geburt von Gottes Gnaden abgeht. Humboldt wird von dieser Kaste für einen solchen Demokraten angesehen.

Diese Verachtung ließen sich die Deutschen gefallen, selbst Gelehrte stimmten mitunter ein in den Haß des armen Adels gegen den reichen Industriellen; sagte doch ein bekannter Literat, den man für freisinnig hält: „Mir ist der dümmste Junker lieber, als ein reicher Kaufmann!" obwohl schon Schiller sagte:

Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröstet erblick' ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.

Dies Geschlecht von Gottes Gnaden zehrt immer noch an der Vergangenheit, und knirscht in der hochwohlgeborenen Kreuzzeitung darüber, daß es nicht mehr von diesen alten Burgen aus wenigstens noch die Jagd auf fremdem Grund und Boden ausüben darf. In Frankreich und Italien würde dieses Recht keinem Menschen einfallen; wogegen die alten Fräuleins in Juliusburg sich mit folgendem Abendgebete trösteten: „Wenn wir auch nichts mehr haben, so haben wir doch den lieben Adel zum Brote in unserer Wassersuppe."

Nicht durch stetes Lobhudeln unsrer Vorzüge kann es besser werden und durch Verachtung der Volksthümlichkeiten Anderer, welche ihre sociale Revolution längst beendigt haben, sondern man strebe den Stolz des Menschen zu erreichen, von dem wir Deutsche noch weit entfernt sind.

Schiller hatte eine zu gute Hoffnung von seinen Epigonen; denn noch hat sich seine Vorhersagung nicht erfüllt:

Treibt das Handwerk nur fort, wir können's Euch freilich nicht legen.
Aber ruhig, das glaubt, treibt Ihr es künftig nicht mehr.

Daß diese Hoffnung aber nicht in Erfüllung gehen konnte, verschuldet das Junkerthum, welches einen Haß der niederen Stände gegen die höheren hervorgebracht hat, den man in andern Ländern nicht kennt. Schon vor 30 Jahren sagte der Fürst Pückler in seinen Briefen eines Verstorbenen: der Pöbel wird sich einst rächen gegen den Uebermuth der Vornehmen in Deutschland. Darunter mußte aber auch der nicht zum Junkerthume gehörige Gebildete leiden. Dies hat besonders in Preußen das Jahr 1848 bewiesen. Ein Lin-

denmüller und Bassermann'sche Gestalten hatten in Berlin mehr Einfluß, als mancher gelehrte Professor oder reiche Kaufmann. Natürlich fürchtete jeder anständige Mann eine Pöbelherrschaft und zog sich von aller Bewegung zurück, und es kam so weit, daß die sogenannte Bourgeoisie mehr gehaßt wurde, als das Junkerthum, das in seiner Nichtigkeit für weniger bedeutend gehalten wurde, als eine besitzende und gebildete Klasse, bei der Ueberlegung vorherrschte. Darum konnten damals die Redner der Bierbank und verdorbenen Dorfschulmeister Einfluß gewinnen; darum konnte damals ein Graf H . . . . mittelst geringer Unkosten den Pöbel zu Unordnungen verleiten, die jeden Vernünftigen mit Abscheu erfüllten, aber auch nothwendig zur Reaktion führen mußte. Das Junkerthum hatte gewonnen.

Neigebaur, Johann Daniel Ferdinand,

Das Junkerthum, wie es entstanden ist und wie weit es uns gebracht hat
von P. [i.e. Johann Daniel Ferdinand Neigebaur]

Gotha 1863